Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 134 (1966)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 17. MÄRZ 1966 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 134. JAHRGANG NR. 11

Pius XII. und die deutschen Bischöfe

Neues Licht über die Haltung Pius XII. zum Dritten Reich

Seit Rolf Hochhuth in seinem heftig umstrittenen Schauspiel «Der Stellvertreter» (1963) sich zum Ankläger gegen Pius XII. aufgeworfen hat, sind die Vorwürfe gegen den 1958 verstorbenen Papst nicht mehr verstummt. Historiker wie Guenter Lewy[1] und Saul Friedländer[2] suchten die These vom Versagen der katholischen Kirche und vor allem ihres damaligen Oberhirten durch Dokumente historisch zu belegen. Das von ihnen verwertete Quellenmaterial war viel umfangreicher. Aber auch ihre Darstellung vermittelt nur ein einseitiges Bild. Ihnen standen die vatikanischen Dokumente nicht zur Verfügung.

Um der historischen Wahrheit über die Vorgänge in jenen bewegten fünf Jahren unserer Zeitgeschichte (1939 bis 1944) näher zu kommen, mußten auch die Dokumente herausgegeben werden, die der Vatikan aus der Zeit Pius' XII. in seinen Archiven verwahrt. Nur so läßt sich eine einwandfreie historisch untermauerte Dokumentation über die Haltung Pius XII. gegenüber dem Naziregime beschaffen. Nicht nur in historisch interessierten Kreisen fand vor zwei Jahren die Meldung lebhaften Beifall, der Vatikan habe sich entschlossen, die einschlägigen Schriftstücke aus den Jahren 1939 bis 1944 zu veröffentlichen.

Mit dieser Aufgabe hat Papst Paul VI. drei Historiker aus dem Jesuitenorden beauftragt: P. Angelo *Martini* von der Zeitschrift der römischen Jesuiten «Civiltà Cattolica» und die an der kirchengeschichtlichen Fakultät der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom wirkenden Professoren P. Pierre *Blet* und P. Burkhart *Schneider*. Als erste Frucht ihrer gemeinsamen Arbeit konnte noch in den letzten Tagen des II. Vatikanischen Konzils der erste Dokumentationsband dem Papst überreicht werden. Er beschlägt das Thema: «Der Heilige Stuhl und der Krieg in Europa» und umfaßt die Zeit vom März 1939 (Beginn der Regierung Pius' XII.) bis August 1940[3]. Der über 550 Seiten starke Band legt die politisch-diplomatische Tätigkeit Pius' XII. während der letzten vorbereitenden Phase des Zweiten Weltkrieges und der ersten Etappe nach Kriegsausbruch dar. Die 379 publizierten Dokumente beleuchten die unermüdliche Friedensarbeit des Papstes und seiner verantwortlichen Mitarbeiter.

Vor gut einer Woche ist der zweite Dokumentenband dieser Reihe erschienen[4]. Auch er wurde im Auftrag des päpstlichen Staatssekretariats herausgegeben. Er enthält 124 Briefe, die Pius XII. in den Jahren 1939 bis 1944 an deutsche und österreichische Bischöfe und an die Bischofskonferenzen gerichtet hatte. Am vergangenen 5. März wurde der für die zeitgenössische Kirchengeschichte besonders wichtige Quellenband am Sitz der deutschen Görresgesellschaft in Rom, dem umgebauten und erweiterten Priesterhospiz des Campo Santo Teutonico in der Vatikanstadt, im Beisein des Kardinalstaatssekretärs Cicognani der Öffentlichkeit übergeben. Der Feier wohnten auch zahlreiche Vertreter des diplomatischen Corps sowie Persönlichkeiten der kirchlichen und der wissenschaftlichen Welt Roms bei. Die einführenden Worte sprach im Namen des Staatssekretariats Erzbischof Antonio *Samoré*. In einem ausführlichen Referat legte P. Burkhart *Schneider* das methodische Vorgehen beim Aufsuchen und der Edition der Papstbriefe, vor allem aber deren Inhalt und Bedeutung für die kirchliche Zeitgeschichte dar. Im folgenden greifen wir die Hauptpunkte aus seinem Vortrag heraus, dessen Wortlaut im «Osservatore Romano» veröffentlicht wurde[5].

Eigenart der Briefe Pius' XII.

Papst Pius XII. besaß eine erstaunlich gute Kenntnis von der konkreten Lage der Kirche in Deutschland. Davon zeugen die 124 veröffentlichten Papstbriefe. Immer wieder schimmert in ihnen die frühere 12jährige Tätigkeit Pius' XII. als Nuntius in München und Berlin (1917—1929) durch, aber auch sein Wirken als Staatssekretär an der Seite seines Vorgängers, Pius XI. (1929 bis 1939). Darum besitzen diese Briefe an die deutschen und österreichischen Bischöfe auch einen ganz persönlichen

AUS DEM INHALT:

Pius XII. und die deutschen Bischöfe
Zum Fastenopfer
Das liturgische Kleid für Ministranten und Lektoren
Aufruf der schweizerischen Bischöfe zur Indien-Hilfe des Fastenopfers 1966
Sind Laienmeßbücher heute überholt?
Fernseh-Umfrage unter Schweizer Schülern
Aus Hirtenschreiben schweizerischer Bischöfe zur Fastenzeit 1966
Dekret über: Das Apostolat der Laien
Die Werktagsmessen der Fastenzeit «Dienst am Wort»

---

[1] *Guenter Lewy,* The Catholic Church and Nazi Germany (New York 1964), deutsche Ausgabe «Die katholische Kirche und das Dritte Reich (München 1965).

[2] *Saul Friedländer,* Pie XII et le Troisième Reich (Paris 1964), deutsche Ausgabe «Pius XII. und das Dritte Reich», (Rowohlt-Verlag, Hamburg). Vgl. dazu die kritische Würdigung von P. *Blet,* Pio XII e il Terzo Reich, in: Civiltà Cattolica, Heft 2757 vom 1. Mai 1965, S. 251 bis 258.

[3] *Le Saint Siège et la Guerre en Europe,* Mars 1939 — Août 1940. Actes et Documents du Saint Siège relatifs à la Seconde Guerre Mondiale, Tome I (Città del Vaticano 1965).

[4] *Lettres de Pie XII aux évêques allemands,* 1939 — 1944 (Città del Vaticano 1966).

[5] «Osservatore Romano» Nr. 55. vom 7./8. März 1966, S. 3: «Le lettere di Pio XII ai Vescovi della Germania».

Charakter, der in den offiziellen Schreiben dieser Art ungewohnt ist.

Welche Bischöfe begegnen uns unter den Adressaten? An der Spitze steht der damalige Bischof von Berlin, Konrad Graf von Preysing († 1950). An ihn allein sind 18 Briefe des Papstes gerichtet. Mit ihm unterhält Pius XII. besonders enge Beziehungen. Vielleicht hatten die beiden einander schon in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg kennengelernt, als Graf Preysing vor seinem Eintritt in den geistlichen Stand als Sekretär der bayrischen Gesandtschaft in der Ewigen Stadt weilte (1906—08). Erst nachher begann der spätere Kardinal seine theologischen Studien und wurde 1912 zum Priester geweiht. Im Jahre 1932 wurde er zum Bischof von Eichstätt ernannt und drei Jahre darauf als Oberhirte nach Berlin versetzt. Dort kam er in engen Kontakt mit der dortigen Nuntiatur, über die der gesamte Briefverkehr mit den kirchlichen Stellen Deutschlands ging. — An zweiter Stelle kommt Kardinal Adolf Bertram von Breslau († 1945) mit 12 Briefen. Als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz hatte dieser Kirchenfürst eine Schlüsselstellung inne. Mehrere Schreiben Pius' XII. sind denn auch an ihn in dieser Eigenschaft gerichtet. Mit Kardinal Michael Faulhaber, dem bekannten Erzbischof von München und Freising († 1952), einem gefürchteten Gegner Hitlers, war der Papst durch Bande der Freundschaft verbunden. An diesen gingen in jenen entscheidenden Jahren 11 Briefe. Je sechs persönliche Papstbriefe erhielten die Bischöfe Landersdorfer (Passau), Stohr (Mainz), Bornewasser (Trier) und der Kapitelsvikar von Gurk, Rohracher. Die übrigen persönlichen Briefe verteilen sich auf die anderen Ordinarien, wobei zu bemerken ist, daß einige — z. B. jene von Aachen, Augsburg, Innsbruck, St. Pölten und Seckau — nie als Adressaten vorkommen. Eine mögliche Erklärung dieses Faktums sehen die Herausgeber darin, daß die betreffenden Bischöfe von sich aus nie oder nur selten direkt an den Papst geschrieben haben. Der erste Brief der Sammlung ist an Bischof Buchberger von Regensburg adressiert und unter dem 12. März 1939, dem Krönungstag Pius' XII., datiert. Der letzte trägt das Datum vom 26. März 1944 und ist an den Münsteraner Bischof von Galen gerichtet. Nach diesem Zeitpunkt war die Verbindung zwischen Papst und deutschen Bischöfen infolge der Kriegsereignisse unterbrochen.

Die Briefe an die deutschen Bischöfe sind unter ganz persönlicher Mitarbeit des Papstes geschrieben worden. Gerade dadurch unterscheiden sie sich von vielen andern Schriftstücken der Römischen Kurie. Der Werdegang eines solchen persönlichen Schreibens ging etwa so vor sich: Wenn sich ein Bischof an den Papst gewandt hatte oder ein kirchliches Ereignis in einem Bistum bevorstand, gab Pius XII. einem seiner persönlichen Mitarbeiter die genauen Anweisungen, den Text zu entwerfen. Diese Aufgabe übernahmen gewöhnlich Prälat Ludwig Kaas oder P. Robert Leiber SJ. Der Entwurf des Schreibens (italienisch: minuta) wurde dem Papst vorgelegt und von diesem Wort für Wort durchgesehen und mit Korrekturen versehen. Zum Schluß versah Pius XII. den Entwurf mit dem Vermerk: «da copiare». Erst dann wurde der Text ins Reine geschrieben und dem Papst zum Unterschreiben vorgelegt. Die «Minuta» blieb im persönlichen Archiv des Papstes zurück. Das ist für den Historiker besonders wertvoll, weil sich so alle Änderungen, die von der Hand des Papstes stammen, feststellen lassen. Sie sind denn auch im kritischen Apparat zu den herausgegebenen Briefen eigens vermerkt. In einem Fall erreichten die Korrekturen, die Pius XII. eigenhändig auf einem Entwurf beifügte, die Zahl von 150. Die Änderungen des Papstes konnten aber auch den Stil betreffen. Das zeugt von einer erstaunlichen Kenntnis der deutschen Sprache. Andere Verbesserungen beziehen sich auf den Sinn und Inhalt der Sache. So war in einem Schreiben die Rede von «einem Frieden, der das Leben der Kirche sichert, wenn vielleicht ihre Lebensformen vielfach andere sein werden». Pius XII. kürzte und änderte den Satz in: «ihre Betätigungsformen in manchem andere sein mögen».

Noch eine wichtige Eigenart dieser Briefe Pius' XII. hob P. Burkhart Schneider in seinem einführenden Referat hervor: die meisten Schreiben setzen den Briefverkehr fort, der vor allem seit dem Abschluß des Konkordates von 1933 zwischen dem Kardinalstaatssekretär und dem deutschen Episkopat gepflegt worden war. In jenen Jahren hatte sich die Gewohnheit herausgebildet, daß die Bischöfe ihre Zweifel und Anfragen unmittelbar Kardinal Pacelli vorlegten, um von ihm die Direktiven und Ratschläge entgegenzunehmen. Dieser wertvolle persönliche Kontakt blieb auch nach der Erhebung Pacellis zum Papst weiter bestehen. Pius XII. hatte selber in einer Besprechung mit den deutschen Kardinälen am 6. März 1939 den Wunsch geäußert, die deutschen Bischöfe möchten ihm wie bisher direkt schreiben. Und so blieb es auch in den kritischen Jahren des Zweiten Weltkrieges.

Die Mühe des Suchens lohnte sich

Wie sind nun die Herausgeber bei ihrer Suche nach den Papstbriefen vorgegangen? Auch darüber erfährt man interessante Einzelheiten. Einmal ging es darum, das gesamte Briefmaterial, das in den Archiven liegt, zu erfassen und es unter Umständen zu ergänzen. So mußte zuerst das Privatarchiv des verstorbenen Papstes genau durchsucht werden. Dort werden die Entwürfe der Schreiben aufbewahrt. Ferner mußten auch die Briefe der deutschen Bischöfe zur Kontrolle herangezogen werden, ob nicht darin päpstliche Schreiben erwähnt werden, von denen man in Rom nichts mehr wußte. Stieß man auf eine solche Fundstelle, so mußte man weiter suchen, bis man auch den Wortlaut des päpstlichen Schreibens gefunden hatte. Ebenso mußten die Archive der Apostolischen Nuntiaturen in Bonn und Wien auf solche Briefe durchsucht werden. Auf diesem Wege gelang es, noch fünf Briefe aufzufinden, deren «Minute» in Rom nicht vorhanden waren. Schließlich verglich man das so bereinigte Verzeichnis der Briefe mit einem andern, das ein Mitglied der Kommission für zeitgenössische Geschichte der katholischen Akademie Bayerns auf Grund der Nachforschungen in deutschen Diözesanarchiven angelegt hatte. Die Mühe lohnte sich. Ein bisher unbekannt gebliebener Papstbrief kam zum Vorschein.

Große Schwierigkeiten stellten sich den Herausgebern bei der Beschaffung der Materialien in den Weg. Mit einigen Bischofssitzen, die damals von deutschen Ordinarien besetzt waren, kann man heute praktisch immer noch nicht verkehren. Andere Archive deutscher Bischöfe sind durch die Bombardierungen während der Kriegsjahre zerstört worden, so die von Münster und Paderborn. Diese wurden erst am Schluß des Krieges Opfer von Luftangriffen. Wieder andere Bischöfe hatten aus Furcht vor der Gestapo die Archivalien so gut versteckt, daß sie heute praktisch verschollen sind und vielleicht erst durch einen glücklichen Zufall wieder ans Tageslicht kommen.

Der historische Ertrag der Papstbriefe

In den persönlichen Briefen Pius' XII. an die deutschen und österreichischen Bischöfe werden so ziemlich alle Fragen gestreift, die sich unter dem Hitler-Regime gestellt haben. Darin liegt auch der besondere Wert dieser Briefsammlung. Außer den strikt kirchlichen Angelegenheiten kreisen die Darlegungen des Papstes um drei Hauptthemen: Am Anfang des Pontifikats steht die Lage der Kirche in Deutschland im Vordergrund. Als dann der Zweite Weltkrieg ausbrach (1. September 1939), wurden sie durch die Fragen über Krieg und Frieden und vor allem die äußerst schwierige Lage des Heiligen Stuhles zurückgedrängt. Wie sich das Kriegsgeschehen erweiterte, traten dazu noch die Bemühungen des Papstes, den Krieg zu «humanisieren». Aber auch die Gläubigen sollten vor der Gefahr bewahrt bleiben, im totalitären Krieg zu verwildern. Vor allem war es auch die Sor-

ge um die Verfolgten und Unterdrückten, die den Papst in jenen Jahren beschäftigten.

Pius XII. und das Hitler-Regime

Als am 2. März 1939 Eugenio Pacelli zum Papst gewählt wurde, stand Hitler auf der Höhe seiner Macht. Ein Jahr zuvor (12. März 1938) war Österreich an das Dritte Reich «angeschlossen» worden. Noch im gleichen Monat (15. März 1939) sollten Hitlers Truppen in Prag einmarschieren. Wenige Tage nach seiner Wahl lud Pius XII. die Kardinäle «Groß-Deutschlands» am 6. März zu einer Konferenz in den Vatikan ein. Ihr folgte am 9. März eine ergänzende Besprechung. Beide Male nahmen die vier Kardinäle Bertram, Faulhaber, Schulte (Köln) und Innitzer (Wien) daran teil. Eingehend besprach der Papst mit ihnen die Lage der Kirche in Deutschland. In jenen Besprechungen wurden die Richtlinien des Verhaltens gegenüber dem Nazi-Regime festgelegt. Damals äußerte der Papst den Wunsch, in engem Kontakt mit dem deutschen Episkopat zu bleiben, um im Einvernehmen mit ihm vorzugehen. Damit waren die Richtlinien für die kommenden Jahre festgelegt. Das Protokoll dieser wichtigen Konferenzen ist denn auch mit den einschlägigen Dokumenten im vollen Wortlaut dem Anhang des Bandes beigegeben. Der Papst und die vier Kardinäle waren sich einig, daß höchstens die Taktik, aber nicht die grundsätzliche Haltung der Kirche dem Nazi-Regime gegenüber geändert werden dürfe. Das geht eindeutig aus den sorgfältig redigierten Protokollen hervor. Seine Haltung in der deutschen Frage hat Pius XII. mit den Worten umschrieben:

«Wir wollen sehen, wir wollen einen Versuch wagen. Wenn sie (d. h. das nationalsozialistische Regime) den Kampf wollen, haben wir keine Furcht. Aber wir wollen sehen, ob es nicht irgendeine Möglichkeit zum Frieden gibt... Die Grundsätze dürfen nicht preisgegeben werden. Erst, wenn wir alles versucht haben und sie weiterfahren, den Krieg um jeden Preis zu wollen, dann werden wir uns verteidigen. Aber die Welt soll sehen, daß wir alles versucht haben, mit Deutschland im Frieden zu leben.»

Drei Jahre später, am 5. Juni 1942, umriß Pius XII. in einem Schreiben an Bischof Albert Stohr von Mainz († 1961) in ähnlichen Worten sein Programm: «Kein objektiv Urteilender kann heute noch im Zweifel darüber sein: wenn den Bemühungen unseres großen Vorgängers Pius XI. und unseren eigenen um ein ausgeglicheneres Verhältnis zwischen Kirche und Staat der aufrichtig gewünschte und ernsthaft erstrebte Erfolg versagt blieb, so ist die Verantwortung hiefür nicht auf der kirchlichen Seite zu suchen.» Je härter der Weg nach Kalvaria sei, den die deutschen Katholiken gehen müßten, fuhr der Papst weiter, desto wertvoller sei für ihre innere Widerstandskraft und für das geschlossene einheitliche Vorgehen die sichere Gewißheit, daß sie sich in einem Kampf befänden, den sie nicht aus Ehrgeiz gesucht haben, sondern der ihnen mit Gewalt aufgedrängt worden sei, deren einziges Ziel die gerechte Verteidigung ihrer heiligsten Rechte sei.

Der Papst und die Krise innerhalb des deutschen Episkopats

Pius XII. betrachtete es als eine entscheidende Aufgabe, die deutschen Bischöfe zu einem einheitlichen Vorgehen zu bewegen und darin zu bestärken. Seit längerer Zeit bestanden zwischen Kardinal Bertram und Bischof Preysing tiefgehende Meinungsverschiedenheiten über die Frage, wie die Bischöfe dem Hitler-Regime zu begegnen hätten. Diese schwerste Krise innerhalb des Episkopats ist erst letztes Jahr durch eine Publikation aus der Feder eines einstigen Mitarbeiters des Berliner Bischofs, Prälat Walter Adolph, der Öffentlichkeit bekannt geworden[6]. Sie brach 1940 aus, als Kardinal Bertram dem «Führer» zu dessen Geburtstag am 20. April eine Glückwunschadresse übersandt hatte. Die Öffentlichkeit betrachtete das Schreiben als eine Kundgebung des gesamten Episkopats «Groß-Deutschlands». In Wirklichkeit wurden die Bischöfe erst nachher davon unterrichtet. Bischof Preysing sah darin eine Nachgiebigkeit Hitler gegenüber, die sich nicht rechtfertigen ließ. In drei aufeinanderfolgenden Schreiben schlug er dem

[6] *Walter Adolph,* Hirtenamt und Hitlerdiktatur (Berlin 1965). Der Verfasser betreute in den Jahren 1933 bis 1945 das kirchenpolitische Referat des bischöflichen Ordinariats Berlin. Er versah auch längere Zeit den Kurierdienst zwischen Berlin und Breslau. Durch sein Amt erwarb sich Prälat Adolph eine intime Kenntnis der kirchenpolitischen Überlegungen der beiden Oberhirten von Berlin und Breslau. Heute wirkt er als Generalvikar in der einstigen Reichshauptstadt.

[7] Zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Kardinal Bertram und Bischof Preysing kam es auf der Fuldaer Bischofskonferenz im Sommer 1940. Als Preysing den versammelten Bischöfen vorschlug, «im Einklang mit dem Wunsch des Heiligen Vaters über strittige prinzipielle Punkte zu debattieren», verließ Kardinal Bertram den Saal. Darauf beschlossen die Bischöfe, «dem Wunsch des Heiligen Vaters nicht zu folgen, aus Besorgnis, der Kardinal möchte seinen Vorsitz niederlegen. Das hat Bischof Preysing in seinen persönlichen Aufzeichnungen festgehalten, die Prälat Adolph in seinem Buch wiedergibt. «Wenn an dem Vorgehen des Bischofs von Berlin etwas inkonsequent erscheint», schrieb Preysing später selbst, «so ist es, daß er nicht aus der Fuldaer Bischofskonferenz ausgetreten ist.» Er sei sowohl dazu wie zur Resignation auf sein Bistum bereit gewesen. Das wird nun auch durch die Briefe Pius' XII. an den späteren Kardinal Preysing bestätigt.

Zum Fastenopfer

Der Seelsorger, der sich voll und ganz für das Fastenopfer einsetzt, muß dafür ein schönes Maß der Mangelware Zeit drangeben. Der unumgängliche Zeitaufwand müßte sicher auch im Hinblick auf das gesehen werden, was dabei pastorell und finanziell, übernatürlich und natürlich herausschauen kann. Das Fastenopfer baut nun einmal auf dem Opfer auf, auch auf dem Opfer an Zeit. Als Entschädigung bietet es nicht nur himmlische Zinsen, sondern gelegentlich auch einen Zeitgewinn. Der dürfte zum Beispiel jedem sicher sein, der die auf den Laetare-Sonntag angebotene neue Predigt-Vorlage *benützt.*

*

«Seien Sie nicht wehleidig, Hochwürden», möchte ich einem Mitbruder entgegnen, der sich bitterlich über die Zusendungen der Zentralstelle beschwert, man wisse ja ohnedies genügend über die indische Hungerkatastrophe. Wer sich voll und ganz einsetzt — und es sind ihrer tatsächlich sehr viele — braucht an sich keine Anregungen von außen, obwohl gerade der in den meisten Fällen sehr froh darum ist. Weil man aber anderseits weiß, wie leicht unnötiger Ärger sich weitersagt und ein Malaise schafft, sei doch erwähnt, daß es offenkundig mit dem Wissen — nicht nur auf dem Sektor der seit gut 3000 Jahren bekannten 10 Gebote — wirklich nicht getan ist: das Wissen um die zwei Drittel der Menschheit, die durch Armut, Krankheit und Hunger gezeichnet sind, ist weder unerhört neu noch Anlaß zu unerhörten Anstrengungen gewesen.

*

Als häufigsten Einwand gegen die Indien-Hilfe begegnet man bei den Leuten mit dem Hinweis auf die durch den Pakistan-Krieg verpraßten Gelder. Man kann darauf zwei einleuchtende Dinge sagen: 1. werden die Kulis, die Mütter und Kinder Indiens mit dem Hinweis auf die unsinnigen Militär-Ausgaben ihrer Regierung so wenig getröstet wie unseren seuchengeschädigten Landwirten mit dem Hinweis auf die mit dem Mirage-Abenteuer «verheiten» Gelder geholfen wäre. 2. steht fest, daß Indien in den letzten Jahren dem noch ärmeren Nachbar Nepal über 200 Millionen DM an Entwicklungshilfe geleistet hat.

*

Pfarreien, die sich bis dahin beschränkten, am Passionssonntag lediglich die Opfersäcklein einzuziehen, mögen sich vielleicht doch überlegen, ob dieses Jahr nicht ein Opfergang *gestaltet werden könnte: wenigstens ein stellvertretender Opfergang, bei dem Jugendliche die an den Kirchtüren eingesammelten Gaben zum Altar bringen. Ein entsprechender vorgängiger Hinweis im Pfarrblatt wäre von Vorteil.* *Gustav Kalt*

Papst drei Möglichkeiten vor, den begangenen Fehler gutzumachen: dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz das Mandat zu entziehen, selber aus der Bischofskonferenz auszutreten oder auf die Diözese Berlin zu resignieren. Er selber war fest entschlossen, das letzte zu tun und bot dem Papst seine Demission an [7].

In seinem Antwortschreiben beschwor Pius XII. den Bischof, von seinem Vorhaben abzusehen. Damit gab er auch zu verstehen, daß er weitgehend die Linie Preysings teilte. Gerade hier zeigt sich, daß der Briefverkehr zwischen Pius XII. und dem Bischof von Berlin am ertragreichsten ist, nicht nur, was die Zahl der Dokumente betrifft, sondern auch deren Inhalt. Von keinem andern deutschen Oberhirten wurde Pius XII. so oft und eingehend orientiert wie durch Bischof Preysing. In einigen Fällen läßt sich nachweisen, daß dessen Informationen gewisse Entscheide des Papstes beeinflußt haben. Auch in delikaten Fragen holte der Papst den Rat des Berliner Bischofs ein. So frug Pius XII., wie sich der Heilige Stuhl verhalten solle, wenn die Reichsregierung darauf drängte, den früheren Vizekanzler Franz von Papen zum Botschafter beim Vatikan zu ernennen. Darf der Papst ihn zulassen? Preysings Antwort lautete negativ. Ein anderes Mal strich Pius XII. einen Kandidaten auf einer Bischofsliste, als ihm Preysing diesen als der Regierung zu willfährig bezeichnet hatte. Ebenfalls auf den Wunsch des Berliner Bischofs ermunterte der Papst die deutschen Bischöfe, mit Mut und Klarheit zu sprechen.

Pius XII. und das Kriegsgeschehen

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erscheint in den Schreiben des Papstes an die Bischöfe ein neues Thema, das dem Papst durch die zeitlichen Verhältnisse aufgedrängt wurde. Die Linien, die Pius XII. in seinem Friedensprogramm verfolgt, sind auch in den Briefen an die deutschen Bischöfe die gleichen, die er in den großen Radiobotschaften an Weihnachten vorlegte. In keiner Phase des Krieges hat sich Pius XII. für einen Frieden ausgesprochen, der mit Gewalt aufgezwungen wird. Immer trat er für einen Frieden ein, der als eine Pflicht der Gerechtigkeit allen und jeder einzelnen Nation gewährt wird. Der Papst hat diese Haltung nicht geändert, auch als sich der Krieg auf Rußland ausdehnte. Nie, nicht einmal indirekt, hat er sich weder zugunsten eines Kreuzzuges gegen den Bolschewismus geäußert noch für einen heiligen Krieg.

Je länger das furchtbare Völkermorden dauerte, desto schwieriger wurde die Lage für den Apostolischen Stuhl. Davon legen die Papstbriefe aus den letzten Kriegsjahren beredtes Zeugnis ab. So schrieb der Papst am 31. Januar 1943 an Kardinal Faulhaber: «Der gegenwärtige Krieg hat für den Heiligen Stuhl eine unsagbar schwierige Lage entstehen lassen, in der eine Unsumme von politischen und religiös-kirchlichen Fragen in steigendem Maße und für den Uneingeweihten kaum mehr übersehbar sich gegenseitig überschneiden und durchkreuzen.» Und wenige Monate später (30. 4. 1943) bemerkte er in einem Brief an Bischof Preysing: «Für den Stellvertreter Christi wird der Pfad, den er gehen muß, um zwischen den sich widerstreitenden Forderungen seines Hirtenamtes den richtigen Ausgleich zu finden, immer verschlungener und dornenvoller.» Ein Jahr vor dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Diktatur gesteht Pius XII. in einem Schreiben an Bischof Landersdorfer von Passau: «Unsere größte Qual ist mit einem Wort, daß der Krieg von Jahr zu Jahr die wirksamen Handlungsmöglichkeiten des Stellvertreters Christi immer mehr einschränkt und seine Unabhängigkeit in Gefahr stellt» (9. 2. 1944).

*

So entwerfen die persönlichen Briefe des Papstes an die deutschen Bischöfe ein anderes Bild, als es Hochhuth in der historisch verzeichneten Gestalt seines «Stellvertreters» glaubhaft machen wollte. Pius XII. war nicht der kalt berechnende Diplomat und Politiker, sondern der geradezu ängstlich besorgte Vater der katholischen Christenheit, der mit der ihm anvertrauten Herde gefühlt und mit ihr gelitten hat. Wenn er in seinen persönlichen Briefen den Nationalsozialismus nicht offen verurteilt hat, dann tat er es deshalb nicht, weil er die deutschen Katholiken nicht noch mehr gefährden wollte. Erst vor wenigen Wochen hat einer der Herausgeber dieser Briefsammlung, P. Martini, in einem Vortrag in Turin darauf hingewiesen, daß immer die Gefahr bestand, die Briefe des Papstes könnten in die Hände der Gestapo fallen und Anlaß zu weitern Repressalien geben. Und davor wollte dieser sowohl die Bischöfe als auch die Gläubigen bewahren.

Sicher hat Papst Pius XII. mit sich selber gerungen, ob er die Schandtaten des Hitler-Regimes offen brandmarken oder dazu schweigen solle, um sich nicht größerer Leiden mitschuldig zu machen. Welcher Weg war der richtige? Wir haben heute leicht, diese Frage zu stellen. Läßt sich darauf überhaupt eine gültige Antwort finden? Schließlich muß auch ein Papst den Weg gehen, den er vor Gott allein verantworten kann.

Johann Baptist Villiger

Das liturgische Kleid für Ministranten und Lektoren

(Schluß)

III.

Die rechtliche Lage

Die neueste kirchliche Gesetzesquelle ist das Missale von 1965. Darin findet sich keine Bestimmung über das Ministrantengewand, im Gegensatz zu früheren Missale-Ausgaben. Es ist lediglich ein «liturgisches Gewand» für die Laien vorgeschrieben, wenn diese die Passion vortragen. Im Vergleich zur früheren Tendenz fällt heute auf, daß nicht alles bis ins letzte Detail festgelegt sein soll.

Wenn heute vielfach das Bestreben vorliegt, sich statt des Chorrocks wieder der Albe zu bedienen, dürfte dies zweifellos in der Richtung des Dekretes der Ritenkongregation über die Form der Paramente liegen (22. August 1957).

Die Tendenz, den «piccolo clero», die «chierichetti» dadurch zu entklerikalisieren, daß man ihnen statt des klerikalen (schwarzen oder roten oder violetten) Talars und des zugehörigen Superpellizes das liturgische Kleid der Albe zudenkt, scheint jedenfalls dem Anliegen des oben erwähnten Dekrets 4194.2 der Ritenkongregation wirksam entgegenzukommen. Liturgische Dienste und kirchliche Stände sind eben nicht dasselbe. Und das liturgische Kleid und die kirchliche Standestracht sind noch einmal nicht das gleiche.

IV.

Die Forderungen für das heutige Ministrantengewand

Sie ergeben sich als Folgerungen aus der liturgischen Stellung des Ministranten (ob er Kleriker sei oder Laie), aus der geschichtlichen Entwicklung des Ministrantengewandes und aus der rechtlichen Lage.

Bei der Schaffung eines Ministrantengewandes sollten folgende Grundsätze beachtet werden:

1. Das Gewand muß eine *ernste Form* haben. Verspielte Phantasieformen und Verniedlichungen schwächen seine Würde und Symbolik.

2. Das Gewand muß *heilig sein,* im Sinn der Aussonderung für den Gottesdienst. Es soll auch benediziert werden und in der Form die Heiligkeit zum Ausdruck bringen. Es ist kein Alltagskleid, aber es soll das Alltagskleid dekken und im Träger und im Volk Heiligkeit wecken.

3. Das Ministrantengewand soll *anspruchsvoll sein* in Qualität und Ausführung. Es soll nicht «billig» sein. Echte Stoffe sollen verwendet werden. Wenn das Geld dazu nicht reicht, soll eher gewartet oder die Ministrantenzahl eingeschränkt werden.

4. Das Ministrantengewand soll das *liturgische Geschehen durchschaubar* machen. Die Zahl der liturgischen Gewänder soll reduziert und vereinfacht werden.

5. Das Gewand soll *praktisch sein:* Im An- und Ausziehen, im Tragen, im Reinigen.

Wir können schließen, daß die Albe das Ministrantengewand ist, das alle diese Postulate erfüllen kann.

V.

Die Tunica alba als liturgisches Einheitsgewand

Wie aus der geschichtlichen Entwicklung hervorgeht, bezeichnet die Albe die Einheit der liturgischen Dienste vom Ministranten über Subdiakon, Diakon, Priester bis zum Bischof. Die Albe ist nicht das priesterliche Standeskleid, so daß der eine Albe tragende Laie dadurch als Kleriker erscheinen müßte. Darum ist es sinnvoll, wenn die Alben der Priester und der Ministranten auch im Schnitt und Farbtönung einander gleichen.

Aus jener Zeit, da die Tunica alba noch als ziviles Untergewand getragen wurde, stammt auch die Auffassung, daß sie sich für gewisse Dienstverrichtungen eigne. Toga und Planeta hingegen wurden auch aus Etikette-Gründen getragen. An diese Auffassung erinnert auch II. Samuel 6. 12—23, wo David zur Prozession mit der Bundeslade das linnene Ephod trug und dafür von Michol den verächtlichen Vorwurf erhielt, er habe sich entblößt, wie es Gesindel tue. Als Jesus wie ein Sklave sich anschickte, seinen Aposteln die Füße zu waschen, legte er die Oberkleider ab und der Herr erschien ihnen wie ein Diener. Dieser Ausdruck des Dienens im Gewand paßt ganz zur Liturgie, die ja wesentlich Dienst, vor allem Gottesdienst ist. — Mit diesem Dienstcharakter der Albe verschwindet auch der Verdacht, die Albe sei nur ein Untergewand, das ohne ein entsprechendes Obergewand nicht getragen werden dürfe, oder die Vermutung, der Liturge sei nur «halb angezogen», wenn er nur die Albe trage. Die Albe wurde in der Liturgie zu keiner Zeit als eigentliches Untergewand behandelt, und es scheint, daß die neuesten Vorschriften dieser Auffassung treu bleiben. Dieser eigenständige Wert der Albe hat natürlich die Konsequenz, daß die Albe in der Qualität des Stoffes und im Schnitt kostbar, nie «lumpig» sein darf, weder bei Priester noch bei Ministranten. Hier wird in einigen Sakristeien noch etwas aufzuholen sein.

Neben der Symbolik des Dienens erscheint in der Albe auch die Zeichenhaftigkeit des Taufgewandes. Die Geheime Offenbarung ist von der Zeichenhaftigkeit des «weißen Gewandes» voll. Wenn die Täuflinge, die in der Osternacht getauft wurden, an der dominica in albis zum letzten Mal ihr Taufkleid trugen, werden sie doch immer wieder durch die Liturgen, die einheitlich die Albe zum Gottesdienst tragen, an das Taufkleid und an die Taufe zurückerinnert. Insofern kann man sagen, daß die Liturgen das ganze heilige Volk im weißen Taufkleid um den Altar herum sichtbar vertreten.

VI.

Einige praktische Hinweise

Das Dabeisein von Pfarreiseelsorgern und Fachleuten der Paramentiker an unserer Arbeitstagung hatte die angenehme Folge, daß auch die praktischen Fragen zur Sprache kamen.

Aufruf der schweizerischen Bischöfe zur Indien-Hilfe des Fastenopfers 1966

Am vergangenen Sonntag, 13. März 1966, wurde in allen katholischen Kirchen unseres Landes ein Aufruf der bischöflichen Oberhirten der Schweiz zugunsten der Indien-Hilfe des Fastenopfers von den Kanzeln verlesen. Wir veröffentlichen ihn hier als Dokumentation zum heurigen Fastenopfer. (Red.)

Geliebte Diözesanen,

«Wer darf sagen, er habe dem Geist der Vorbereitungszeit auf die Feier der Ostergeheimnisse entsprochen, wenn er sich nicht darauf besinnt, seinen vor Hunger und Armut verhungernden Brüdern mit seinem Geld und dem Verzicht auf manche Bequemlichkeit zu Hilfe zu kommen?» Diese Frage stellte der Heilige Vater, Papst Paul VI., in seinem beschwörenden Aufruf zu großzügiger Hilfe an das hungernde Indien. In diesem Land, das seit jeher durch Unterernährung gezeichnet ist, hat sich durch Mißernten eine Notlage entwickelt, die das Leben von 50 Millionen Menschen in Frage stellt. Deshalb haben die schweizerischen Bischöfe zusammen mit den im Stiftungsrat des Fastenopfers ebenfalls vertretenen Laien beschlossen, zum voraus eine Million Franken für die Hungernden Indiens bereitzustellen.

Wir haben damit Euren Opfergaben vorgegriffen, die Ihr als Frucht Eurer Verzichte und Bemühungen um eine österliche Erneuerung am Passionssonntag zum Altare bringt. Wir haben dies getan, einerseits, weil es gilt, gleichsam einen Wettlauf mit dem Tod zu gewinnen und anderseits, weil wir überzeugt sind, daß Eure Bereitschaft zum Teilen durch diese außerordentliche Notlage einen neuen Ansporn gewinnen wird.

Unsere Indien-Hilfe wird in enger Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Caritasverband geleistet. Sie soll in möglichst direkter Form Reis und Getreide unter die hungernde Bevölkerung bringen. Dabei rufen wir Euch in Erinnerung, daß christliche Liebe sich nicht in einer materiellen Gabe erschöpft, sondern bis zum Mit-Leiden mit den Leidenden geht. Diese Haltung kann im Kreis der Familie durch die bereits üblich gewordenen «Suppentage» verstärkt werden. Sie wird auch zum eindringlichen Fürbittegebet führen, in dem sich alle die Anliegen der leidenden Brüder zu eigen machen. Wir bitten auch größere Gemeinschaften und Kirchgemeinden, zu prüfen, ob ihnen nicht Mittel und Wege zu einer Sonderleistung an das Fastenopfer zur Verfügung stehen. Unsere Direkthilfe an Indien wird bei der bekannten Großzügigkeit unserer Gläubigen nicht auf Kosten anderer Werke gehen, die auf Unterstützung durch das Fastenopfer angewiesen sind, um in Mission und Heimat den materiellen und geistigen Hunger zu stillen. Im Vertrauen, daß deshalb durch die besonderen Anstrengungen aller das diesjährige Fastenopfer zu einem noch eindrücklicheren Zeugnis für den Dienst der Kirche an der leidenden Menschheit werde, danken wir Euch.

Die Mitglieder der Schweizerischen Bischofskonferenz:

† *Angelus Jelmini, Titularbischof von Therme, Apostolischer Administrator im Tessin, Dekan*
† *Franciscus von Streng, Bischof von Basel und Lugano*
† *Ludovicus Haller, Titularbischof von Bethlehem, Abt von Saint-Maurice*
† *Franciscus Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg*
† *Nestor Adam, Bischof von Sitten*
† *Josephus Hasler, Bischof von St. Gallen*
† *Johannes Vonderach, Bischof von Chur*
† *Raymundus Tschudy, Abt von Einsiedeln*

1. Die Schuhe:

Von der Liturgie her soll der gewöhnliche Alltagsschuh der Normalfall sein. Der weit verbreitete Gebrauch von weißen Turnschuhen wird aus dieser Sicht eher abgelehnt. Vor allem aber der Gebrauch von farbigen Pantoffeln in Nachahmung der bischöflichen Pontifikalschuhe. — Aus praktischer Sicht hingegen erweisen sich weiße Turnschuhe sehr vorteilhaft für die Sauberkeit der Albe (keine Schuhwichse) und der Teppiche (keine dunkeln Sohlen). — Als Kompromißlösung könnte ein schwarzer, ungewichster Turnschuh richtig sein.

2. Der Gürtel:

An der Arbeitstagung fand auch eine «Modeschau» mit Jungmänner-Ministranten statt. Dabei zeigte sich, daß ein fallendes Gewand ohne Zingulum einen sehr männlichen Eindruck macht. Wo aber ein Zingulum vorgezogen wird, kommt es sicher zur Regulierung der Länge aus ästhetischen Gründen nicht in Frage. Es soll auch unauffällig sein und nicht auf betont ästhetischen Effekt ausgehen; ein Zingulum in der liturgischen Tagesfarbe wird eher als Spielerei empfunden. Das Zingulum soll auch nicht einfach ein «Kapuzinerstrick» sein (liturgisches Kleid, nicht Standeskleid!).

3. Der Kragen:

Nach langem Experimentieren wird als Ideallösung die Albe mit dem weiten Schlupf-Ausschnitt und dem persönlichen Schultertuch empfohlen; diese Lösung entspricht der hygienischen Forderung und der Abnützungsfrage. Die Kapuze hingegen wird als typisch monastisch abgelehnt.

4. Verschiedene Größen:

Es sei zugegeben, daß die Albe für Bubenministranten, die ständig wachsen, ein ästhetisches Problem werden kann, wenn nicht genügend Größen vorhanden sind. Bei Jungmänner-Ministranten, die aus dem ärgsten Längenwachstum heraus sind, empfiehlt es sich, jedem — wenigstens für gewisse Zeit — sein persönliches Albenkleid zuzuteilen, für dessen Sauberkeit er persönlich verantwortlich ist.

5. Die Farbtönung:

Es scheint richtig, daß die Alben der Priester und der Ministranten durch feine Tönung dem jeweiligen Kirchenraum angepaßt werden.

*

Abschließend möchte der Arbeitskreis der Ministrantenbildung den Wunsch aussprechen, daß mit der Zeit eine gewisse sinnvolle Einheit in der Gewandung unserer Ministranten, Lektoren und Kommentatoren an die Stelle der heutigen, zu bunten Eigenwilligkeit treten möge, zur Würde des Gottesdienstes und zur Verherrlichung Gottes.

Für den Arbeitskreis für Ministrantenbildung des SKJV: *Kaspar Helbling*

Sind Laienmeßbücher heute überholt?

In dem Kommentar, den das Consilium ad exsequendam Constitutionem de S. Liturgia zu Fragen der liturgischen Praxis unter dem Titel «Notitiae» monatlich herausgibt, erschienen in Heft 13 (Januar 1966) unter den Nummern 96 und 97 zwei Erklärungen zur Situation der Laienmeßbücher. Die erste (Nr. 96) lautet:

Sind Laienmeßbücher heute noch von Nutzen?

Manche behaupten, nach der Einführung der Volkssprache in die Liturgie seien Laienmeßbücher nicht mehr erforderlich, sie stünden sogar einer tätigen Teilnahme im Wege.

In der Tat war es vor der Konstitution über die heilige Liturgie die Aufgabe der Laienmeßbücher, «den Gläubigen das Verstehen der lateinisch gefeierten Riten möglich zu machen; sie waren also Hilfsbücher für das Volk, das der alten Liturgiesprache nicht mächtig war» (Ansprache Papst Pauls VI. an die Übersetzer vom 10. November 1965).

Indessen, das Hauptziel dieser Bücher war, in den Gläubigen die *Liebe* zur heiligen Liturgie und den *Geschmack an ihr* zu wecken und sie zu einem immer größeren und tieferen *geistigen* Verständnis anzuleiten. Das aber gilt auch heute noch.

Laienmeßbücher, die dem heutigen Stand der liturgischen Reform entsprechen und nicht nur das Ordinarium der Messe, sondern alle liturgischen Texte in einer von der kirchlichen Autorität approbierten Übersetzung enthalten, sind auch heute noch erforderlich, um das Heilsmysterium nach seinem ganzen Umfang, wie es im Kirchenjahr begangen wird, so vollkommen wie möglich faßbar zu machen, um das betende Nachsinnen in den unausschöpflichen Reichtümern der liturgischen Texte zu fördern, und um die aktive Teilnahme an der Liturgie zu erleichtern. Dazu aber ist nicht allein erfordert, daß das Wort Gottes in der Versammlung verkündet und von ihr aufmerksam angehört werde; vielmehr soll das Heilige Volk dem vernommenen Gotteswort antworten und die einzelnen Teile des Ordinariums und Propriums mitbegehen, indem es gemeinsam die Lieder und Psalmen singt oder spricht. Das geht aber nur an Hand eines Laienmeßbuches oder Gebetbuches. Nützlicherweise sollte dieses Buch auch eine Anleitung zur Mitfeier der Sakramente und anderer liturgischer Funktionen enthalten.

Besonders bedürfen eines solchen Buches geschlossene Gemeinschaften, die auch an Wochentagen an der Messe teilnehmen und täglich aus dem Geist der Liturgie zu leben und zu beten wünschen. Ferner können sich seiner alle diejenigen Christen bedienen, die wegen Krankheit oder aus anderem Grunde nicht bei der Feier ihrer Gemeinde anwesend sein können: Sie können sich so deren Gebeten wörtlicher und enger anschließen. Auch wäre es ein Hilfsmittel zur allmählichen Einführung *der Kinder* in das liturgische Mysterium. Aus diesem Grunde verdient der an vielen Orten geübte Brauch, den Kindern zur Erstkommunion oder zur Firmung ein Meßbuch zu schenken, Lob und Förderung. Ein Meßbuch ist das passendste Geschenk.

Die zweite Erklärung (Nr. 97) des «Consilium» befaßt sich mit der Frage: *Soll man angesichts der bevorstehenden Änderungen der Liturgie noch Laienmeßbücher verbreiten?* Ziemlich weit verbreitet ist die Meinung, daß eine Reform des Ordo Missae und eine völlige Neugestaltung des ganzen Missales unmittelbar bevorstehe (und daß sich darum die Herstellung und der Kauf eines Laienmeßbuches nicht mehr lohne). In Wirklichkeit ist es anders. Die Neugestaltung der Liturgie bedarf noch mannigfacher Studien; und diese werden noch Jahre in Anspruch nehmen.

Infolgedessen können Laienmeßbücher noch durch mehrere Jahre gebraucht werden, insofern sie nur nach den heute geltenden Grundsätzen der Reform eingerichtet sind und in ihrer ganzen Anlage einen gewissen Spielraum lassen. Sie haben sogar einen besonderen Nutzen, erstens, indem sie die Gläubigen geistlich und seelisch zur Annahme der späteren Neugestaltung bereit machen, und zweitens, indem sie gerade die Eifrigeren unter ihnen davor bewahren, daß sie jahrelang des geistigen Gewinns verlustig gehen, der ihnen aus der tätigen und bewußten Teilnahme an der Liturgie erwächst. *U. B.*

Fernseh-Umfrage unter Schweizer Schülern

Die Arbeitsgemeinschaft «Schule und Massenmedien» des schweizerischen katholischen Lehrerbundes führte im Januar 1965 erstmals eine Fernseh-Umfrage größeren Umfangs durch. Erfaßt wurden nur die Städte Zürich, Basel, St. Gallen, Olten, ferner einige Industriegemeinden: Trimbach, Sursee, Baar, Lachen, Glarus und das im großen und ganzen noch ländliche Schmerikon SG. — Die Ergebnisse der Umfrage ergeben somit nur ein Teilbild von der Fernsehsituation in unserem Lande. Die Umfrage wurde inter-konfessionell durchgeführt, am planmäßigsten in St. Gallen. — Die Fragebogen wurden ganz oder teilweise von 3938 Schülern der Volks- und Berufsschule beantwortet.

Es wurde gefragt: Wer hat zu Hause einen Fernsehapparat? Wer hat keinen? Wer hört auswärts? Wie oft in der Woche? Wer bespricht das Gesehene mit den Eltern? Welche Sendung hat dich besonders beeindruckt?

Die eingetroffenen Antworten hat nun «*Der Filmberater*» * in sechs Tabellen statistisch zusammengestellt. Daraus entnehmen wir: 1596 Schüler, 40,5%, haben einen Apparat, 2342 Schüler haben keinen Apparat, das sind 59,5 %. Von diesen sehen 1712 auswärts, 630 überhaupt nicht. Schüler mit Apparat hören in der Woche auf der Unterstufe durchschnittlich 5 Stunden, auf der Mittelstufe 7, auf der Abschlußstufe bis 10 Stunden. — Schüler ohne eigenen Apparat hören auswärts pro Woche nur eine oder zwei Stunden.

Wie erwähnt, ist das Situationsbild unvollständig. Heute nach einem Jahr der Untersuchung treffen wir bedeutend mehr Fernsehapparate in den Familien. — In Hamburg hatten schon 1962 mehr als 63 Prozent der Schüler eigene Fernsehapparate. Beobachter der Entwicklung haben festgestellt, daß der Sättigungsgrad erreicht ist, wenn ca. 90 Prozent der Haushaltungen die Television besitzen werden. Dieses Maximum ist in einigen Industriestädten Amerikas bereits erreicht worden, ob zum Vorteil der Familien und Schüler, ist eine andere Frage. Wie würde wohl eine Umfrage an die Lehrer und Erzieher beantwortet werden?

Sicher ist es pädagogisch verfehlt, wenn Eltern ihre Kinder wahllos alles sehen lassen. Und es ist unvernünftig, wenn Schüler bis nachts halb 11 Uhr am Fernsehapparat sitzen dürfen. Dann ist der Schüler in der Schule bald nicht mehr viel wert und seine Gesundheit wird bestimmt Schaden leiden. Wir kennen einen Fall, wo ein Schüler der 4. Primarklasse durch das übermäßige Fernsehen nicht mehr schlafen konnte und so nervös wurde, daß er monatelang eine teure Kur in einem Sanatorium durchmachen mußte.

In den Antworten der Schweizer Schüler auf die Umfrage interessiert uns vor allem, welche Sendungen besonders beliebt waren. Auf der Unter- und Mittelstufe steht «Lassie» an erster Stelle; beliebt ist auch «Einer wird gewinnen», ferner «Sonntags zwischen 4 und 6», selbstverständlich der Wildwestler «Am Fuße der blauen Berge». In höheren Klassen interessieren «Die Schlüssel», ebenso «Einer wird gewinnen», — «Geschichte eines Arztes», «Mutter ist die Allerbeste». Alle lieben spannende Kriminalgeschichten. — Mädchen sind anders interessiert als Knaben. Gute Jugendprogramme gefallen immer auf den unteren Stufen. In der Schule haben sich belehrende Filme als nützlich erwiesen. — Eine Frage über religiöse Programme ist nicht gestellt worden. Die Radiopredigten werden wohl kaum von vielen Schülern abgehört werden. Der Religionslehrer könnte sich einmal in der Klasse erkundigen. — Um seine stete Sorge um die fernsehende Jugend und seine Filmkritik verdient «Der Filmberater» den warmen Dank der Lehrer und Erzieher.

O. Ae.

* *Der Filmberater,* 26. Jahrgang, Nr. 2, 1966. Administration: Schweizerischer katholischer Volksverein, 6000 Luzern, Habsburgerstraße 44.

Berichte und Hinweise

Aus der Arbeit der schweizerischen katholischen Bibelbewegung (SKB)

Am vergangenen 7. März tagte in Zürich der *Zentralvorstand* der SKB, und zwar erstmals ohne wissenschaftlichen Beirat. Der Sitzung wohnte auch der bischöfliche Protektor, Bischof *Franciscus von Streng,* bei. Den Vorsitz führte Zentralpräsident Can. Franz *Zinniker,* Luzern. In seinem Jahresbericht wies er darauf hin, daß die Mitglieder der SKB statt der üblichen Jahresgaben jetzt vom Stuttgarter Bibelwerk die Zeitschrift «Bibel und Kirche» in einer Schweizer Ausgabe bekommen. Ebenso vernahm man, daß daneben bei Benziger die «Biblischen Beiträge» erscheinen, die dort bezogen werden können. Ferner gab er seiner Genugtuung Ausdruck, daß an der schweizerischen Bibeltagung in Luzern, vom 15. November 1965, über die Psalmen nebst den Referaten von P. Barnabas *Steiert* OSB und Prof. Rudolf *Schmid,* Luzern, besonders auch der Vortrag des Zürcher Professors Dr. Hans *Wildberger* sehr gut aufgenommen wurde, was auch ein Zeichen dafür ist, daß gerade auf biblischem Gebiete der ökumenische Geist Fortschritte macht.

Nach achtjähriger Tätigkeit, wünschte Can. Franz *Zinniker* als Zentralpräsident entlassen zu werden. Vom bischöflichen Protektor und allen Anwesenden wurde ihm der Dank für die initiative und erfolgreiche Amtsführung ausgesprochen. Zum neuen Zentralpräsidenten wurde Prof. Dr. Joseph *Sievi,* der Alttestamentler von Chur, gewählt. Dieser hat die Aufgabe, die Statuten zu bereinigen, den wissenschaftlichen Beirat wieder aktionsfähig zu machen, den mit allen Rechten zurückgekauften Bibelkalender wieder neu herauszugeben, den Direktversand der Zeitschrift «Bibel und Kirche» oder je nach Option auch «Bibel heute» in die Wege zu leiten, Bibelexerzitien vom Verband aus anzuberaumen, bibelwissenschaftliche Arbeiten von Mitgliedern zu veröffentlichen und für das Gedeihen des Vereins überhaupt zu sorgen. Wahrhaftig keine kleine Aufgabe, für welche die zugesprochene Gratifikation zu recht besteht. Der ganze Verein, dem nun heute auch Laien, vor allem Katecheten und Lehrerinnen angehören, zählt nun, dank auch der Arbeit des zurückgetretenen Zentralpräsidenten, ungefähr 2000 Mitglieder. Die Frage ist nun, wie können wir mit so viel Mitgliedern, wenn auch nur die Hälfte käme, alljährlich eine Generalversammlung abhalten, wie das nach dem ZGB notwendig wäre. Das muß jetzt alles abgeklärt werden. — Man wünscht allgemein eine intensivere Arbeit der Diözesanverbände, die möglichst viele Regionaltagungen abhalten sollen über die heute in Diskussion stehenden Probleme. Zu diesem Zweck sollten sich Referenten zur Verfügung stellen und den Diözesanpräsides die Themata angeben, die sie selbst behandeln oder darüber Tagungen und Zyklen halten könnten, damit allen Pfarrämtern eine Liste zugestellt werden kann. Diözesanpräsides sind im Bistum Basel: Can. Dr. Georg Staffelbach, Luzern; in Chur: Pfarrer Dr. Pelikan; in St. Gallen: Dr. Karl Federer, Pfarrer in Grub; in Sitten: Ferdinand Bregy, Pfarr-Rektor in Birgisch. — Von einer Erhöhung des Jahresbeitrages sah der Zentralvorstand trotz des großen Defizites ab, obschon an die Neuausgabe einer Schulbibel in romanischer Sprache von der Zentralkasse 3000 Franken zur Verfügung gestellt wurden.

Georg Staffelbach

Aus Hirtenschreiben schweizerischer Bischöfe zur Fastenzeit 1966

Mehrere Bischöfe wählten heuer als Thema das II. Vatikanische Konzil. So nahm der Bischof von Basel und Lugano, *Mgr. Franziskus von Streng* das vor wenigen Monaten beendigte Konzil zum Gegenstand seines Hirtenschreibens.

Erlebnis und Aufgabe

Der Oberhirte ist beglückt zu seiner Herde zurückgekehrt, im Bewußtsein an einem Geschehen, über dem der Heilige Geist gewaltet hat, teilgenommen zu haben. Der Bischof schildert seine Erlebnisse und Eindrücke. Imponierend war «die Einheit inmitten der Vielfalt, das einhellige Bekenntnis zu einer tragenden Glaubensbasis, die alle von der Kirche feierlich verkündeten Lehrsätze wie die seit jeher geglaubten fundamentalen Wahrheiten einschloß; ja, das war ein großes Erlebnis.» — «Wir durften einen neuen Aufbruch der theologischen Wissenschaft erleben.» —

Die Theologie soll die Bibel als erste Glaubensquelle betrachten. Die tägliche feierliche Inthronisation des Evangelienbuches war ein wirksamer Hinweis darauf. — Zum Gelingen des Konzils hat das Gebet der Konzilsväter und aller Gläubigen wesentlich beigetragen. — Das Konzil diente der Versöhnung und der Liebe. «Die Einladung nichtkatholischer Christen gehört zum Größten und Erfolgreichsten des Konzils. Nach vier Jahren glücklicher Erfahrung erscheint es uns beinahe selbstverständlich. Zu Beginn des Konzils war es eine Überraschung, ein halbes Wunder, nicht nur für uns Katholiken, sondern wohl auch für die Eingeladenen selbst.» —

Alle 16 Schemata wurden gründlich behandelt. Über die Liturgie haben 329 Redner gesprochen. Eine nicht minder exakte Behandlung erfuhr das Thema: die Kirche, eingeschlossen die Mariologie. Die Erneuerung des Diakonates dürfte vor allem in großen Pfarreien begrüßt werden.

Unsere Aufgabe wird es sein, den Konzilsbeschlüssen Nachachtung zu verschaffen. Ein Konzil hat immer eine gewisse Aufregung im Gefolge. Dazu sagt Bischof Franziskus: «Eine nicht zufriedene und vordrängende Unruhe sollte sich jetzt aber legen. Seien wir doch zufrieden und beschäftigen wir uns eingehend mit dem vielen, was das Konzil uns geschenkt hat und uns vorschreibt.»

Zum Schluß spricht der Bischof von der Bildung eines Diözesanrates von Priestern und Laien, ebenso vom Pfarreirat, der in jeder Pfarrei erstehen soll. Priester und Laien sollen einträchtig zusammenwirken. «Der nächste Schritt könnte ein Team für eine gesamtschweizerische Seelsorgsplanung sein.»

Eine neue Epoche der Kirchengeschichte

nennt *Bischof Johannes Vonderach,* von Chur, das zweite Vatikanische Konzil. «Das Konzil ist abgeschlossen, die Verwirklichung seiner Beschlüsse hat begonnen. — Die Richtlinien sind so weltweit, die Aufgaben so groß, die Forderungen für die Mitarbeit an der Rettung der Welt so gewaltig, aber auch so erhaben, daß man sofort mit Mut und Tatkraft, mit der Zuversicht auf Gottes Hilfe und dem besonderen Beistand Marias, der Mater ecclesiae, der Mutter der Kirche, ans Werk gehen muß — alles im Geiste der Brüderlichkeit. — Priester und Laien sollen einträchtig zusammenarbeiten.» Was immer zur Einheit aller, die an Christus glauben, führen kann, das soll von Priestern und Laien getan werden. Unser Verhältnis zu den im Glauben getrennten Christen, zu den Nichtchristen und Juden soll auf Liebe und Freundlichkeit aufgebaut sein.

«Eine Umgestaltung und Erneuerung der Umwelt kann nicht anders als von innen her erfolgen, und zwar nur durch die, welche hier leben und arbeiten. Wenn Gott einen Menschen in diese Welt ruft, wenn er aus ihm eine Person macht nach seinem Ebenbild, dann gibt er ihm auch eine Berufung und eine Sendung. Die dem Laien eigene Aufgabe besteht darin, die göttliche Sendung im Alltagsleben wieder zu entdecken und dieses an das Mysterium der Schöpfung und Erlösung anzuknüpfen. Der Laie muß der Welt des Profanen ihre göttliche, geheiligte, erlösende Bedeutung zurückgeben.» Das ist «die Weihe der Welt», von der Pius XII. so oft gesprochen hat. Ohne die Existenz und das Wirken der Laien ist der Prozeß der Vergeistigung und Vergöttlichung der profanen Welt nie zu vollziehen. Wo Priester nicht leicht hinkommen, können im Glauben gefestigte Laien das Salz der Erde werden.

Vom Sinn des Konzils

handelt der Fastenhirtenbrief des Bischofs von St. Gallen, *Mgr. Josephus Hasler.* Das zweite Vatikanische Konzil ist abgeschlossen. Die St.-Peters-Kirche bietet heute wieder das frühere Bild. Aber das Konzil wird weiterleben. Es soll wirksam werden durch die ausdauernde Arbeit der Bischöfe, der Priester und der Laien, die alle eindringlich zur Mitverantwortung aufgerufen sind. — «Wir dürfen nicht vergessen, daß nicht das Dauernde Geltung hat, was eine zwar eifrige und unentbehrliche, aber bisweilen doch allzu gesprächige Presse in die Welt hinausrief. Entscheidend ist, wir wiederholen es, was vom Konzil endgültig beschlossen wurde und vom Hl. Vater verpflichtende Geltung erhielt. Darum werdet ihr euch an diese Beschlüsse sowie an die Erklärungen der Kirche, welche ihnen folgen, gewissenhaft halten.»

Nach dem Willen des Papstes Johannes XXIII. sollte das Konzil pastorellen Charakter haben. Das heißt, es solle die Arbeit des Guten Hirten weiterführen. — Bischof Hasler schilderte eindringlich das Wirken des guten Hirten Jesus Christus. Den Zugang zu ihm finden wir durch den Glauben. Er wird erhärtet durch biblische Zitate. Wer den Glauben nicht ernst nimmt, gerät mit sich selbst in Widerspruch; er verliert leicht den Boden unter den Füßen und wird kaum ein echt christliches Leben aufbauen. Wir wollen nicht vergessen zu betonen, daß der Glaube eine Gnade ist, um deren Erhaltung wir immer wieder beten müssen. «Der Gute Hirt ist unser bester Freund. Er kennt uns und wir sollen ihn kennen. — Gerade die Liturgie soll uns mit Christus gnadenhaft verbinden in der Liebe, in der heiligmachenden Gnade. — Wenn wir dem Sinn des Konzils entsprechen und nach dem Evangelium leben wollen, muß vorerst unter uns selbst jene Liebe gepflegt werden, ohne welche wir nach dem heiligen Paulus nur ‚tönendes Erz und klingende Schelle' sind. Ist etwa die Behauptung ungerecht, daß wir oft die Liebe zu wenig ernst nehmen, obschon der Gute Hirte sagt, daß an der Liebe erkennbar sei, wer zu seiner Herde gehöre.» Die «anderen Schafe» können wir nur durch Liebe und Freundlichkeit für die wahre Kirche gewinnen.

Der Oberhirte von Sitten, Bischof *Nestor Adam,* wirft in seinem Hirtenschreiben einen

Rückblick auf die Konzilsberatungen

Während frühere Konzilien dogmatische Wahrheiten definierten, werden wir in den amtlichen Konzilsdokumenten umsonst nach Formeln suchen, wie diese in den früheren Kirchenversammlungen üblich waren. Wir müssen unser Glaubensbekenntnis weder ändern noch ergänzen. Die Liste der Glaubenswahrheiten bleibt, wie sie war. «Diese Richtigstellung ist notwendig. Da man in der Presse so viele abwegige Berichte las, sind einige Gläubige derart verwirrt worden, daß sie sich fragen, ob nicht etwas im Bereich des Glaubens geändert wurde. Dem war nicht so. — Ihr werdet auch keine feierliche Verdammung von Irrlehren finden, die gegen die christliche Lehre verstoßen ... Die Menschen von heute müssen auf positive Art und Weise aufgeklärt und ermutigt werden. — Wir sind eingeladen in der Welt von heute eher das Gute als das Böse zu sehen und mit allen Menschen guten Willens ehrlich mitzuarbeiten.» Das zweite Vatikanische Konzil wollte niemanden verletzen. Es sollte ein Pastoralkonzil sein. Es sollte der Welt eine Kirche zeigen, die offen ist für alle menschlichen Belange und die aufrichtig wünscht, alles in Christus zu erneuern.

Das Konzil drängt vor allem auf das *Apostolat der Laien.* «Hierin erscheint das urwüchsige und wichtigste Ergebnis des letzten Konzils zu liegen, trotz allem, was man auch sagen und schreiben mochte ... Das christliche Volk, das will heißen: die Laien und die Priester, steht im Mittelpunkt des göttlichen Heilsplanes; es ist das ‚auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, die heilige Nation, das zu eigen gewordene Volk' (1 Petr 2,9) durch das Blut Christi ... Priester und Laien, durch himmlische Gaben erleuchtet und gestärkt, müssen ein wahres Apostolat ausüben und sich ohne Vorbehalt für die Sache Gottes und das Heil der Seelen opfern.»

Gewiß wird es nach dem Konzil noch etwelche Schwierigkeiten geben. Denn die Forderungen des Konzils sind groß und weittragend für einen jeden von uns. Wir müssen darauf antworten mit einem mutigen Glauben. Notwendig ist die Bekehrung der Herzen, eine geistige Umwandlung. Man ist nur dann wahrhaft Christ, wenn man seine Messe nach außen lebt und wenn man sich als Christ benimmt in der Familie und in der Gemeinschaft.

Kein Mensch ist fehlerfrei. Wir alle sind Sünder. Daher begrüßen wir das Hirtenschreiben des bischöflichen Oberhirten von Freiburg, Lausanne und Genf, *Mgr. Franziskus Charrière* über

die christliche Buße.

Wer die vielen Konzilsberichte gelesen hat, konnte leicht etwas sehr Wichtiges übersehen: «Zum Wichtigsten und Entscheidendsten des Ökumenischen Konzils und des anschließenden Jubiläums gehört die Gewissenserforschung, zu der wir alle aufgerufen sind... Viele Christen nehmen es heute wohl an, daß man ihnen von der Liebe Gottes spricht, ertragen es aber nur schwer, wenn man ihnen die Pflicht zur Buße in Erinnerung ruft. Christus lehrt doch mit aller Eindringlichkeit: ‚Wenn ihr nicht in euch geht (und Buße tut), so werdet ihr alle ebenso umkommen.' (Lk 13,5). — Die heutigen Erleichterungen der Lebensgestaltung, mehr noch ein Klima, das den modernen Menschen der Verantwortung gegenüber Gott zu entheben scheint, mit einem Wort, der Humanismus ohne Gott, lassen die Bußgesinnung verblassen. Wir glauben wohl an einen Gott, aber dieser Glaube bleibt allzu oft nur leere Theorie.»

Gott hat uns Menschen ein eigenes Sakrament gegeben, *das Bußsakrament,* die heilige Beicht. Viele schätzen es zu wenig. Darum muß immer wieder auf die Wichtigkeit dieses Sakramentes hingewiesen werden. Es löscht nicht bloß die Sünden aus, sondern es beginnt seine eigene und unmittelbare Wirkung, den Geist der Buße hervorzubringen. Diese innere Buße hinwiederum löscht unter der sich fortsetzenden Wirkung des Sakramentes die Sünde aus und stellt die Gnade der Freundschaft mit Gott wieder her.

Bischof Charrière betont sodann die Nützlichkeit der öfteren Beichte, auch der sogenannten Andachtsbeicht, um vom gekreuzigten Heiland eine größere Teilnahme an seiner Sühnegesinnung zu erflehen und so die Bußgesinnung in der Seele lebendig zu erhalten. Wir werden uns nicht mit der vom Beichtvater auferlegten Buße begnügen und sie oberflächlich verrichten. Nein, wir werden mehr tun, auf viele unnütze und gefährliche Dinge verzichten und mit einem spürbaren Fastenopfer ernstmachen. Wir tragen das unsere dazu bei im Geiste der Buße, nicht als zusätzliche, von der Kirche erfundene Kollekte, sondern aus Pflichtgefühl und aus Liebe zu Gott und dem Nächsten.

A. O.

Dekret über: Das Apostolat der Laien

(promulgiert in der öffentlichen Sitzung des Konzils vom 18. November 1965)

(Fortsetzung)

IV. KAPITEL

Die verschiedenen Formen des Laienapostolates

15. Einführung

Die Laien können ihre apostolische Tätigkeit sowohl als einzelne als auch zu verschiedenen Gemeinschaften oder Vereinigungen zusammengeschlossen ausüben.

16. Bedeutung und Vielfalt des persönlichen Apostolates

Das von jedem einzelnen zu übende Apostolat, das aus einem wahrhaft christlichen Leben überreich strömt (vgl. J 4,14), ist Ursprung und Voraussetzung jedes Apostolates der Laien, auch des gemeinschaftlichen, und es kann durch nichts ersetzt werden.

Zu diesem immer und überall nützlichen, aber unter bestimmten Umständen einzig entsprechenden und möglichen Apostolat sind alle Laien jeglicher Stellung gerufen und verpflichtet, auch wenn ihnen die Gelegenheit oder Möglichkeit fehlt, in Vereinigungen mitzuarbeiten.

Es gibt viele Formen des Apostolates, durch die die Laien die Kirche aufbauen und die Welt heiligen und in Christus beleben.

Eine besondere Form des persönlichen Apostolates und ein, auch unseren Zeiten höchst gemäßes Zeichen, das den in seinen Gläubigen lebenden Christus sichtbar macht, ist das Zeugnis des ganzen Lebens eines Laien, das aus Glaube, Hoffnung und Liebe entspringt. Im Apostolat des Wortes hingegen, das in gewissen Situationen von unbedingter Notwendigkeit ist, verkünden die Laien Christus, stellen den Kern seiner Lehre heraus, verbreiten sie entsprechend der Stellung und Sachkundigkeit eines jeden und bekennen sie treu.

Als Mitarbeiter beim Aufbau und in der Gestaltung der zeitlichen Ordnung — sind sie doch Bürger dieser Welt — müssen die Laien überdies in ihrem familiären, beruflichen, kulturellen und sozialen Leben höhere Prinzipien des Handelns im Lichte des Glaubens zu finden suchen und anderen bei gegebener Gelegenheit aufzeigen, im Bewußtsein, daß sie so Mitarbeiter des Schöpfers, Erlösers und Heiligmachers werden und ihm Lob erweisen.

Endlich mögen die Laien ihr Leben durch die Liebe beleben und diese so weit wie möglich durch Taten zum Ausdruck bringen.

Alle seien eingedenk, daß sie durch den öffentlichen Kult und das Gebet, durch Buße und die freie Annahme der Mühen und Drangsale des Lebens, durch die sie dem leidenden Christus gleichförmig werden (vgl. 2 K 4,10; Kol 1,24), alle Menschen erreichen und zum Heil der ganzen Welt beitragen können.

Die Werktagsmessen der Fastenzeit

Woche nach dem 4. Fastensonntag

MONTAG

Lesung: König Salomon wurde um seiner Weisheit willen vom ganzen Volk verehrt. Diese Weisheit des Friedenskönigs Salomon will uns hinführen zur ewigen Weisheit Gottes, die in Christus, dem König des Friedens, zu uns gekommen ist.

Evangelium: Jesus weiß, daß der wachsende Haß der jüdischen Führer Ihn ans Kreuz bringen wird. Aber er weiß auch, daß Er nicht im Tode bleiben, sondern den Tod besiegen wird in der herrlichen Auferstehung.

DIENSTAG

Lesung: Israels Gott ist ein eifersüchtiger Gott, der keine falschen Götter duldet. Aber er ist auch der gnädige Gott, der sein Herz nicht verschließt vor der flehentlichen Fürbitte des Moses.

Evangelium: Jesus, der Gesandte Gottes, findet keine Aufnahme, sondern nur Unglauben und tödlichen Haß, der Ihn schließlich ans Kreuz bringt.

MITTWOCH

1. Lesung: In der großen Prophezeiung verkündet Gott das Anbrechen des messianischen Reiches. Gottes Geist wird ausgegossen werden in die Herzen der Menschen und er wird sie heiligen.

2. Lesung: Der Prophet kündet uns ein zweites Kennzeichen der messianischen Zeit: Gott wird alle Sündenschuld der Menschen wegnehmen.

Evangelium: Der Herr heilt einen Blindgeborenen und öffnet ihm auch die Augen des Geistes, daß er im Glauben den Sohn Gottes erkennen kann. Die eigentlichen Blinden bleiben die jüdischen Führer, weil sie in ihrem Unglauben nicht sehen wollen, daß in Jesus das Heil Gottes gekommen ist.

DONNERSTAG

Lesung: Schon im alten Bund hat Gott durch seine Propheten Tote erweckt, zum Zeichen dafür, daß einst der kommen werde, der den Tod endgültig besiegen wird, Christus der Herr.

Evangelium: Daß er unsere Auferstehung und unser Leben ist, zeigt der Herr in seinen Toten-Erweckungen und endgültig in seinem eigenen Ostersieg.

FREITAG

Lesung: Der Prophet Elias erweckt den verstorbenen Sohn der Witwe von Sarepta zum Leben. Sie kommt dabei zum Glauben, daß sie aus dem Mund des Propheten wirklich das wahre Wort Gottes vernimmt.

Evangelium: Die Totenerweckung des Lazarus beglaubigt die Botschaft Jesu. Dieses Wunder zeigt uns aber auch, daß jeder, der in der Gemeinschaft mit Christus lebt, in ihm das ewige Leben hat.

SAMSTAG

Lesung: In einem Gespräch Gottes mit dem Messias wird dem Menschen durch den Erlöser Glück verheißen. Und gerade, wenn die Menschheit klagt, sie fühle sich von Gott verlassen, wird dieses Versprechen auf Rettung feierlich erneuert.

Evangelium: Jesus Christus ist als das Licht in die Welt gekommen. Doch nur wenn wir glauben, sind wir im Lichte. Wer nicht glaubt, bleibt in der Finsternis des Todes.

MARIA VERKÜNDIGUNG

Lesung: Als Epistel hören wir jene Vorhersage des Propheten Isaias, deren Erfüllung wir heute festlich begehen: «Seht, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären.»

Evangelium: Das Evangelium schildert uns das Festgeheimnis. Der Engel verkündet die frohe Botschaft. Auch wir sollen Gottes Wort so bereitwillig annehmen, wie es Maria getan hat.

17. Das persönliche Apostolat in besonderen Situationen

Von größter und dringender Notwendigkeit ist dieses persönliche Apostolat in jenen Gegenden, in denen die Freiheit der Kirche schwer behindert wird. In diesen schwierigsten Verhältnissen vertreten die Laien, soweit sie können, die Stelle der Priester; sie setzen oft ihre eigene Freiheit, bisweilen auch ihr Leben aufs Spiel, und lehren die Menschen ihrer Umgebung die Lehre Christi, unterweisen sie in einem religiösen Leben und in katholischer Gesinnung und leiten sie zum häufigen Empfang der Sakramente und vor allem zur Pflege der eucharistischen Frömmigkeit an [1]. Die Synode dankt aus ganzem Herzen Gott, der auch in unserer Zeit nicht aufhört, inmitten der Verfolgungen Laien von heroischer Tapferkeit zu wecken, und versichert sie ihrer väterlichen Liebe und ihrer Dankbarkeit.

Das persönliche Apostolat hat ein besonderes Wirkungsfeld in den Ländern, in denen die Katholiken in Minderheit und in der Diaspora leben. Hier könnte es nützlich sein, wenn die Laien, die nur als einzelne das Apostolat ausüben, sei es aus den eben erwähnten, sei es aus besondern, auch aus der eigenen beruflichen Tätigkeit hervorgehenden Gründen, dennoch in kleineren Gruppen ohne strengere institutionelle oder organisatorische Form zum Gespräch zusammenkämen, doch so, daß immer das Zeichen der Gemeinschaft der Kirche vor den anderen als wahres Zeugnis der Liebe in Erscheinung tritt. So helfen sie geistlich einander und bilden sich durch Freundschaft und Erfahrungsaustausch, überwinden damit die Unannehmlichkeiten eines allzu isolierten Lebens und Tuns und bringen reichere Früchte des Apostolates.

18. Die Bedeutung der gemeinschaftlichen Form

Die Gläubigen sind als einzelne zur Ausübung des Apostolates in ihren verschiedenen Lebenslagen berufen; dennoch mögen sie bedenken, daß der Mensch schon seiner Natur nach ein gesellschaftliches Wesen ist und daß es Gott gefallen hat, die an Christus Glaubenden zu einem Volk Gottes (vgl. 1 P 2,5/10) und zu einem Leib zu vereinigen (vgl. 1 K 12,12). Das gemeinschaftliche Apostolat der Gläubigen entspricht also in glücklicher Weise ebenso einem menschlichen wie einem christlichen Bedürfnis; es stellt zugleich ein Zeichen der Gemeinschaft und der Einheit der Kirche in Christus dar, der gesagt hat: «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen» (Mt 18,20).

Darum mögen die Gläubigen in einmütigem Zusammenwirken ihr Apostolat ausüben [2]. Sie seien Apostel in ihren Familiengemeinschaften wie in den Pfarreien und Bistümern, die selbst ein Ausdruck des gemeinschaftlichen Charakters des Apostolates sind, aber auch in den freien Gruppierungen, zu denen sie sich zusammenschließen wollen.

Das gemeinschaftliche Apostolat ist auch deshalb von großer Bedeutung, weil das Apostolat sowohl in den Gemeinschaften der Kirche als auch in den verschiedenen Milieus oft ein gemeinschaftliches Vorgehen verlangt. Die für die gemeinsamen apostolischen Aktionen errichteten Vereinigungen stützen nämlich ihre Mitglieder und bilden sie für das Apostolat, sie ordnen und regeln ihre apostolische Tätigkeit, so daß man viel reichere Frucht erwarten kann als wenn die einzelnen jeder für sich handeln.

In den gegenwärtigen Verhältnissen aber ist es geradezu unerläßlich, daß im Bereich der Tätigkeit der Laien die gemeinschaftliche und organisierte Form des Apostolates gestärkt wird; denn die enge Verbindung der Kräfte allein ist imstande, alle Ziele des heutigen Apostolates voll zu erreichen und seine guten Ergebnisse wirksam zu verteidigen [3]. Dabei ist es von besonderer Wichtigkeit, daß das Apostolat auch die gemeinsame geistige Einstellung und die soziale Situation derer erreicht, an die es sich wendet; sonst werden diese dem Druck der öffentlichen Meinung und der Institutionen oft nicht gewachsen sein.

19. Die Vielfalt der Formen des gemeinschaftlichen Apostolates

Eine große Verschiedenheit findet sich in den apostolischen Vereinigungen [4]; die einen nehmen sich das allgemeine apostolische Ziel der Kirche vor; andere verfolgen nur die Teilziele der Evangelisation und Heiligung; andere die Ziele der christlichen Beseelung der zeitlichen Ordnung; andere wieder legen auf besondere Weise durch Werke der Barmherzigkeit und der Liebe ein Zeugnis für Christus ab.

Unter diesen Vereinigungen muß man vor allem auf jene bedacht sein, die eine innigere Einheit zwischen dem praktischen Leben ihrer Mitglieder und deren Glauben fördern und betonen. Die Vereinigungen sind sich nicht selbst Zweck, sondern sollen der Erfüllung der Sendung der Kirche hinsichtlich der Welt dienen; ihre apostolische Kraft hängt von ihrer Gleichförmigkeit mit den Zielen der Kirche ab sowie vom christlichen Zeugnis und vom evangelischem Geist ihrer einzelnen Mitglieder und der ganzen Vereinigung.

Die universale Aufgabe der Sendung der Kirche aber erfordert angesichts der fortschreitenden Institutionalisierung und der unerhörten Entwicklung der heutigen Gesellschaft, daß die apostolischen Initiativen der Katholiken auf der internationalen Ebene immer vollkommenere Formen entwickeln. Die internationalen katholischen Organisationen werden ihr Ziel besser erreichen, wenn die Gruppen, die in ihnen zusammengefaßt sind, und deren Mitglieder, intensiver mit ihnen verbunden werden.

Unter Wahrung der erforderlichen Verbindung mit der kirchlichen Autorität [5] haben die Laien das Recht, Vereinigungen zu gründen [6] und zu leiten und den gegründeten beizutreten. Doch ist eine Zersplitterung der Kräfte zu vermeiden; diese tritt dann ein, wenn man ohne ausreichenden Grund neue Vereinigungen und Werke fördert oder an veralteten Vereinigungen und Methoden festhält, die keinen Nutzen mehr bringen; es ist auch nicht immer zweckmäßig, Formen, die in einer Nation errichtet sind, unterschiedslos auf andere zu übertragen [7].

20. Die Katholische Aktion

In mehreren Nationen haben sich seit einigen Jahrzehnten die Laien immer intensiver dem Apostolat gewidmet und sich zu verschiedenen Formen von Aktionen und Vereinigungen zusammengeschlossen, die in engerer Verbindung mit der Hierarchie die im eigentlichen Sinn apostolischen Ziele verfolgten und noch verfolgen. Unter diesen oder auch ähnlichen älteren Einrichtungen sind vor allem die zu erwähnen, die, wenn auch mit verschiedenen Methoden, erfolgreich beigetragen haben zur Ausbreitung der Herrschaft Christi, die von den Päpsten und vielen Bischöfen mit Recht empfohlen und gefördert wurden, von ihnen den Namen Katholische Aktion erhalten haben und wiederholt als Mitarbeiter der Laien am hierarchischen Apostolat beschrieben wurden [8].

Diese Formen des Apostolats, ob sie nun den Namen Katholische Aktion oder einen anderen Namen führen, die in unserer Zeit ein Apostolat von hohem Wert ausüben, sind dadurch gekennzeichnet, daß bei ihnen folgende Merkmale zusammentreffen und zusammen bejaht werden:

a) Das unmittelbare Ziel dieser Organisationen ist das apostolische Ziel der Kirche, nämlich die Evangelisierung und Heiligung der Menschen und die christliche Bildung ihres Gewissens, so daß sie die verschiedenen Gemeinschaften und Milieus im Geiste des Evangeliums durchdringen können.

b) Die Laien arbeiten in der ihnen eigentümlichen Weise mit der Hierarchie zusammen, tragen ihre eigene Erfahrung bei und übernehmen Verantwortung in der Leitung dieser Organisationen, in der Beurteilung der Verhältnisse unter denen die pastorale Aktion der Kirche auszuüben ist, und in der Planung und Durchführung des Aktionsprogramms.

[1] Vgl. Pius XII., Ansprache an den ersten Weltkongreß für Laienapostolat v. 15. 10. 1951: AAS 43 (1951), 788.

[2] Vgl. Pius XII., Ansprache an den ersten Weltkongreß für Laienapostolat v. 15. 10. 1951: AAS 43 (1951), 787—788.

[3] Vgl. Pius XII., Enzyklika «Le pélerinage de Lourdes» v. 2. 7. 1957: AAS 49 (1957), 615.

[4] Vgl. Pius XII., Ansprache an den Rat des internationalen Verbandes katholischer Männer v. 8. 12. 1956: AAS 49 (1957), 26—27.

[5] Vgl. unten V. Kap., Art. 24.

[6] Vgl. Erlaß der heiligen Konzilskongregation Corrienten. v. 13. 11. 1920: AAS 13 (1921), 139.

[7] Vgl. Johanne s XXIII, Enzyklika «Princeps Pastorum» v. 10. 12. 1959: AAS 51 (1959), 856.

[8] Pius XI., Brief «Quae nobis» an Kardinal Bertram v, 13. 11. 1928: AAS 20 (1928), 385; vgl. auch Pius XII., Ansprache an die Katholische Aktion Italiens v. 4. 9. 1940: AAS 32 (1940), 362.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Lyß* (BE) und die Kaplanei *Entlebuch* (LU) werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 30. März 1966 bei der bischöflichen Kanzlei anmelden. *Bischöfliche Kanzlei*

c) Die Laien handeln nach Art einer organischen Körperschaft vereint, so daß sie die Gemeinschaft der Kirche klarer zum Ausdruck bringen und so das Apostolat wirksamer wird.

d) Die Laien, die sich freiwillig anbieten oder zur Aktion und zur direkten Mitarbeit mit dem hierarchischen Apostolat gerufen werden, handeln unter der Oberleitung der Hierarchie selbst, die diese Mitarbeit auch durch ein ausdrückliches Mandat bestätigen kann.

Die Organisationen, in denen sich diese Merkmale nach dem Urteil der Hierarchie zusammen vorfinden, sind als Katholische Aktion anzusehen, wenn sie auch wegen der lokalen und nationalen Bedürfnisse verschiedene Formen und Namen annehmen.

Das Konzil empfiehlt nachdrücklich diese Einrichtungen, die zweifellos den Notwendigkeiten des Apostolates der Kirche bei vielen Völkern entsprechen; es lädt die Priester und Laien, die in ihnen mitarbeiten, ein, die oben erwähnten Merkmale mehr und mehr zur vollen Wirksamkeit zu bringen und mit allen anderen Formen des Apostolates immer brüderlich in der Kirche zusammenzuarbeiten.

21. Wertschätzung der Vereinigungen

Alle apostolischen Vereinigungen sind gebührend zu schätzen; die aber, die die Hierarchie nach den zeitlichen und örtlichen Notwendigkeiten lobt oder empfiehlt oder deren Errichtung sie als besonders dringlich erklärt, sind von Priestern, Ordensleuten und Laien besonders hochzuschätzen und nach den Möglichkeiten eines jeden zu fördern. Zu diesen gehören heute vor allem die internationalen Vereinigungen und Zusammenschlüsse der Katholiken.

22. Die Laien, die sich unter einem besonderen Titel dem Dienst der Kirche verpflichten

Besondere Ehre und Empfehlung verdienen in der Kirche jene Laien, seien sie ehelos oder verheiratet, die sich selbst für immer oder auf Zeit mit ihrem Fachwissen dem Dienst an den kirchlichen Institutionen und an deren Werken weihen. Es gereicht ihr zur großen Freude, daß die Zahl der Laien von Tag zu Tag wächst, die den ihnen eigentümlichen Dienst den apostolischen Vereinigungen und Werken anbieten, sei es innerhalb der Grenzen ihrer eigenen Nation, sei es auf internationaler Ebene, sei es vor allem in den katholischen Gemeinschaften der Mission und der jungen Kirchen.

Die Hirten der Kirche mögen diese Laien gern und dankbar aufnehmen und dafür sorgen, daß ihre Lebensbedingungen den Erfordernissen der Gerechtigkeit, der Billigkeit und der Liebe soviel als möglich entsprechen, vor allem hinsichtlich eines standesgemäßen Unterhaltes jener Laien und deren Familien. Sie sollten sich immer der nötigen Unterweisung, der geistlichen Stützung und Ermunterung erfreuen. (Schluß folgt)

V. KAPITEL

Die Ordnung des Laienapostolates

23. Einführung

Das Laienapostolat, ob es nun einzeln oder in Gemeinschaft ausgeübt wird, muß in rechter Weise in das Apostolat der Gesamtkirche eingeordnet sein; ja die Verbindung mit denen, die der Hl. Geist dazu bestellt hat, die Kirche Gottes zu leiten (vgl. Ag 20,28), ist ein wesentliches Element des christlichen Apostolates. Nicht weniger notwendig ist die Zusammenarbeit unter den verschiedenen apostolischen Werken, die von der Hierarchie entsprechend zu regeln ist.

Um den Geist der Einheit zu fördern, im ganzen Apostolat der Kirche die brüderliche Liebe aufleuchten zu lassen, die gemeinsamen Ziele zu erreichen und verderbliche Eifersüchteleien zu vermeiden, ist ja die gegenseitige Hochschätzung aller Formen des Apostolates in der Kirche und — unter Wahrung der Eigenart einer jeden einzelnen ihre angemessene Koordinierung erfordert[9].

[9] Vgl. Pius XI., Enzyklika «Quamvis nostra» v. 30. 4. 1936: AAS 28 (1936), 160—161.

«Dienst am Wort»

Unter diesem Titel erscheint eine neue «biblisch-homiletische Zeitschrift»*. Hauptschriftleiter ist Universitätsprofessor Dr. Bruno *Dreher*, Bonn. Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich, jeweils mit reichem Predigtmaterial für fünf Sonn- oder Festtage der nächsten Wochen und mit einem aktuellen Grundsatzbeitrag. Die Redaktion «will endlich den Ertrag der modernen Bibelwissenschaft für die Predigt erschließen.» Zu jeder Perikope wird zuerst eine wissenschaftliche Auslegung des Textes geboten. Dann folgt ein Abschnitt «Predigtmeditation» und im dritten Abschnitt ein «Predigtentwurf». — Das vorliegende zweite Heft des ersten Jahrganges, vom März 1966, bringt Predigtentwürfe bis und mit dem zweiten Sonntag nach Ostern.

In einem grundsätzlichen Beitrag wünscht der bekannte Redemptoristenpater Dr. Viktor *Schurr* für die Predigt folgende Strukturen: Die Predigt sei heilsgeschichtlich, existentiell, ekklesial, eschatalogisch, induktiv und «technikal», das heißt die Errungenschaften der modernen Technik seien zu berücksichtigen, aber nicht gerade so, wie es einer in einer Trauungsansprache (S. 84) getan hat: «Die echt christliche Ehe ist gleich einem Flugzeug, das trotz der Traglast durch den Motor der Gnade sich erhebt, gelegentliches Absacken in Ehekrisen überwindet und durch die göttliche Vorsehung davor bewahrt wird, wegen Ungeschicklichkeit des männlichen Ehepiloten zu zerschellen.»(!) Man kann auch zu modern sein wollen. Dr. Schurr sieht ein, daß es nicht gut wäre, wenn jede Predigt nach jedem der angegebenen Aspekte geformt würde; das wäre zu kompliziert. Manchem Leser erscheint auch die ganze Aufmachung der neuen Zeitschrift etwas kompliziert. Wollte ein Künder des Wortes alle exegetischen und praktischen Vorschläge studieren, müßte er für lange Überlegungen viel Zeit verschwenden. Eine gute Köchin wird nicht ständig ins Kochbuch schauen.

Die vielen exegetischen und doktrinären Ausführungen mögen für den Theologen interessant sein, können aber nicht vor das gewöhnliche Volk gebracht werden. Für Exegese und literarische Formen und Gattungen hat der ungebildete Zuhörer kein williges Ohr. — Die Sprache muß schlicht und einfach sein. Die Häufung von Hauptwörtern, namentlich abstrakten, ist zu vermeiden. Man hüte sich auch vor hochtönenden Worten und Phrasen, wie wir sie schon in reichsdeutschen Zeitschriften gefunden haben: «Gott ist unser Partner». — «Betrachten wir heute das grandiose Pascha-Mysterium.» — «Erziehen wir das Volk zur eucharistischen Vollgemeinde!» — «Wecken wir wieder in der Pfarre das Taufbewußtsein!» — Auf den Priestergruß: «Der Herr sei mit euch», möge das Volk antworten: «Und eins mit Dir» (Wie reizend für unsere Männer: «und zwei ... mit Dir!») Statt «Lamm Gottes» empfiehlt einer zu sagen: «Seht das *Brot*, es stillt den Hunger der Welt.» — «Seht den *Wein*, er löscht den Durst der Welt.»

Wie kann man auch! Gegen solche Auswüchse braucht es eine starke Hand. Wir hoffen gerne, daß «Dienst am Wort» einer gesunden Tradition treu bleibe. Die Einleitung zu einer ernsten Karfreitagspredigt von Josef *Milla* (S. 65) dieser neuen Zeitschrift überlassen wir dem gesunden Urteil unserer Leser. Der Prediger beginnt: «Ein Kunsthändler: ‚Wenn Sie 'ne Plastik aus dem Barock haben, bringen Sie das Ding; ich verkaufe es Ihnen. (Soll wohl heißen: ich kaufe es Ihnen ab, oder ich verkaufe es für Sie.) Aber bringen Sie mir nur kein Kreuz daher! Das ist zu fromm. Das hängt sich so'n Neureicher nicht in sein Zimmer.'» Weiter: «Eine Kunstfreundin zu ihrem Manne: ‚Kaufe mir was schönes Altes für unsere Wohnung. So eine niedliche Madonna oder zwei süße Engelchen. Nur kein Kreuz! Denn weißt Du: wenn das bei uns an der Wand hängt, dann können wir ja nicht mehr lustig sein.'»

Wir fragen, gibt das die rechte Karfreitagsstimmung? Die Gläubigen, die den Karfreitagsgottesdienst besuchen, sind sicher nicht Feinde des Kreuzes und erwarten nicht dieses negative Geschwätz. Die Feinde des Kreuzes sind nicht anwesend. Man mag sie gelegentlich in einer Predigt erwähnen, aber in passender, vernünftiger Form. Das Positive predigen ist wichtiger als das Negative!

Mit dieser Kritik wollen wir keineswegs alle Beiträge auf die gleiche Stufe stellen. Aber ehrlich müssen wir doch sagen, daß die meisten Predigtvorschläge für das einfache Volk sprachlich umgearbeitet werden müßten. Denn langweilige Prediger sind nicht beliebt, weder in Deutschland noch in der Schweiz. Wie gesagt, «Dienst am Wort» bietet gute Gedanken, aber das populär Gestalten ist Sache des volksverbundenen Seelsorgers. Wir hätten es persönlich gerne gesehen, wenn der Freiburger Seelsorge-Verlag die Predigtvorschläge mit ihrer bereits seit Jahren bestehenden Hauszeitschrift «Lebendige Seelsorge» verbunden hätte. *O. Ae.*

* *Dienst am Wort.* Biblisch-homiletische Zeitschrift. 1. Jahrgang, 1966, Heft 2, März. Erscheint zweimonatlich. Freiburg i. Br. Seelsorge-Verlag, Werdering 6.

Das gilt vor allem, wenn eine besondere Aktion in der Kirche die Einmütigkeit und apostolische Zusammenarbeit von Welt- und Ordensklerus, Ordensleuten und Laien verlangt.

24. Das Verhältnis zur Hierarchie

Es ist Aufgabe der Hierarchie, das Apostolat der Laien zu fördern, Prinzipien und geistliche Hilfen zu geben, seine Ausübung auf das kirchliche Gemeinwohl hinzuordnen und darüber zu wachen, daß Lehre und Ordnung gewahrt bleiben.

Freilich läßt das Laienapostolat je nach seinen verschiedenen Formen und Gegenständen verschiedene Weisen der Beziehungen zur Hierarchie zu.

In der Kirche finden sich nämlich sehr viele apostolische Werke, die durch freie Wahl der Laien zustandekommen und auch nach deren klugem Urteil geleitet werden. Durch solche Werke kann die Sendung der Kirche unter bestimmten Umständen besser erfüllt werden, weshalb sie auch nicht selten von der Hierarchie gelebt und empfohlen werden [10]. Kein Werk aber kann sich ohne Zustimmung der rechtmäßigen kirchlichen Autorität «katholisch» nennen.

Gewisse Formen des Laienapostolates werden von der Hierarchie, wenn auch auf verschiedene Weise, ausdrücklich anerkannt.

Darüber hinaus kann die kirchliche Autorität wegen der Erfordernisse des kirchlichen Gemeinwohls aus den apostolischen Vereinigungen und Werken, die unmittelbar ein geistliches Ziel anstreben, einige auswählen und in besonderer Weise fördern, in denen sie dann auch eine besondere Verantwortung auf sich nimmt. Die Hierarchie, die das Apostolat je nach den Umständen auf verschiedene Weise ordnet, verbindet so eine seiner Formen enger mit ihrem eigenen apostolischen Amt, freilich unter Wahrung der Natur und der Verschiedenheit beider und darum auch der notwendigen Möglichkeit der Laien, eigenständig zu handeln. Dieser Akt der Hierarchie wird in verschiedenen kirchlichen Dokumenten Mandat genannt.

Schließlich vertraut die Hierarchie den Laien auch gewisse Aufgaben an, die enger mit den Ämtern der Hirten verbunden sind, etwa hinsichtlich der Unterweisung in der christlichen Lehre, bei gewissen liturgischen Handlungen und in der Seelsorge. Kraft dieser Sendung unterstehen die Laien bei der Ausübung dieses Dienstes voll der höheren kirchlichen Leitung.

Hinsichtlich der Werke und Einrichtungen der zeitlichen Ordnung ist es Aufgabe der kirchlichen Hierarchie, die in den zeitlichen Dingen zu befolgenden sittlichen Grundsätze zu lehren und authentisch zu interpretieren; ihr steht das Recht zu, nach gehöriger Überlegung und Beiziehung von Sachverständigen über die Übereinstimmung solcher Werke und Einrichtungen mit den sittlichen Grundsätzen zu urteilen und darüber zu bestimmen, was zur Wahrung und Förderung der Güter der übernatürlichen Ordnung erforderlich ist.

25. Die Hilfe, die der Klerus dem Laienapostolat zu leisten hat

Die Bischöfe, die Pfarrer und die übrigen Priester des Welt- und Ordensklerus mögen sich vor Augen halten, daß das Recht und die Pflicht zur Ausübung des Apostolates allen Gläubigen, Klerikern und Laien gemeinsam ist und daß auch die Laien in der Auferbauung der Kirche eine ihnen eigentümliche Rolle innehaben [11]. Darum mögen sie brüderlich mit den Laien in der Kirche und für die Kirche arbeiten und diesen in deren apostolischen Werken eine besondere Sorge schenken [12].

Zur Unterstützung der besonderen Formen des Laienapostolates mögen geeignete und wohlausgebildete Priester sorgfältig ausgewählt werden [13]. Die sich aber diesem Dienst widmen, repräsentieren bei ihrem pastoralen Wirken die Hierarchie, wenn sie von ihr eine Sendung empfangen haben; stets treu dem Geist und der Lehre der Kirche sollen sie ein gutes Verhältnis der Laien zur Hierarchie fördern; bei der Pflege des geistlichen Lebens und des apostolischen Sinnes der ihnen anvertrauten katholischen Vereinigungen mögen sie sich ganz einsetzen; mit ihrem weisen Rat sollen sie der apostolischen Tätigkeit dieser Vereinigungen zur Seite stehen und ihre Initiativen fördern. Durch das ständig mit den Laien geführte Gespräch sollen sie aufmerksam die Formen suchen, die die apostolische Aktion fruchtbarer machen; sie sollen den Geist der Einheit innerhalb der betreffenden Vereinigungen fördern.

Die Ordensleute endlich, ob Brüder oder Schwestern, sollen die apostolischen Werke der Laien schätzen und sich entsprechend dem Geist und den Bestimmungen ihrer Institute gern der Förderung der Werke der Laien widmen [14]; sie sollen die priesterlichen Aufgaben zu stützen, zu fördern und zu ergänzen trachten.

26. Einige Mittel zur gegenseitigen Zusammenarbeit

In den Bistümern sollen nach Möglichkeit beratende Gremien eingerichtet werden, die die apostolische Tätigkeit der Kirche im Bereich der Evangelisation und Heiligung, in caritativen und sozialen und in anderen Bereichen unter entsprechender Zusammenarbeit von Klerikern und Ordensleuten mit den Laien unterstützen. Unbeschadet des je eigentümlichen Charakters und der Autonomie der verschiedenen Vereinigungen und Werke der Laien werden diese Beratungskörper deren gegenseitigen Koordinierung dienen können [15].

Solche Gremien sollten, soweit wie möglich auch auf pfarrlicher, zwischenpfarrlicher und zwischendiözesaner Ebene, aber auch im nationalen und internationalen Bereich geschaffen werden [16].

Beim Heiligen Stuhl soll darüber hinaus ein besonderes Sekretariat zum Dienst und zur Anregung des Laienapostolates errichtet werden, als Zentrum, das mit geeigneten Mitteln Informationen über die verschiedenen apostolischen Unternehmungen der Laien vermitteln, das Untersuchungen über die heute in diesem Bereich erwachsenden Fragen anstellen und mit seinem Rat der Hierarchie und den Laien in den apostolischen Werken zur Verfügung stehen soll. An diesem Sekretariat sollen die verschiedenen Bewegungen und Werke des Laienapostolates der ganzen Welt beteiligt sein, wobei auch Kleriker und Ordensleute mit den Laien zusammenarbeiten sollen.

27. Die Zusammenarbeit mit anderen Christen und mit Nichtchristen

Das Evangelium, das uns wie ein gemeinsames Familienerbe miteinander verbindet und die daraus sich ergebende gemeinsame Pflicht zum christlichen Zeugnis empfehlen, ja fordern oft genug die Zusammenarbeit der Katholiken mit anderen Christen, seitens einzelner und seitens kirchlicher Gemeinschaften, bei einzelnen Aktionen und in Vereinigungen, auf nationaler und internationaler Ebene [17].

Die gemeinsamen menschlichen Werte verlangen nicht selten auch eine ähnliche Zusammenarbeit der Christen, die apostolische Ziele verfolgen, mit denen, die den christlichen Namen nicht bekennen, aber jene Werte anerkennen.

Durch diese dynamische und kluge Zusammenarbeit [18], die für die Tätigkeiten im zeitlichen Bereich von großer Bedeutung ist, legen die Laien Zeugnis für Christus, den Erlöser der Welt, und für die Einheit der menschlichen Familie ab.

(Schluß folgt)

(Nichtamtliche deutsche Übersetzung)

---

[10] Vgl. Erlaß der heiligen Konzilskongregation Corrienten. v. 13. 11. 1920: AAS 13 (1921), 137—140.

[11] Vgl. Pius XII., Ansprache an den zweiten Weltkongreß für Laienapostolat v. 5. 10. 1957: AAS 49 (1957), 927.

[12] Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche, Art. 37: AAS 57 (1965), 42—43.

[13] Vgl. Pius XII., Apostolisches Mahnschreiben «Menti nostrae» v. 23. 9. 1950: AAS 42 (1950), 660.

[14] Vgl. II. Vat. Konzil. Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens, Art. 8.

[15] Vgl. Benedikt XV., «De Synodo diocoesana» 1. III. e. IX. n. VII.

[16] Vgl. Pius XI., Enzyklika «Quamvis nostra» v. 30. 4. 1936: AAS 28 (1936), 160—161.

[17] Vgl. Johannes XXIII., Enzyklika «Mater et Magistra» v. 15. 5. 1961: AAS 53 (1961), 456—457; vgl. II. Vat. Konzil, Dekret über den Ökumenismus, Art. 12: AAS 57 (1965), 99—100.

[18] Vgl. II. Vat. Konzil, Dekret über den Ökumenismus, Art. 12: AAS 57 (1965), 100; vgl. auch Dogmatische Konstitution über die Kirche, Art. 15: AAS 57 (1965), 19—20.

Aus dem Leben der Kirche

Niederländische Zisterziensermönche kommen nach Dänemark

Nach 400jähriger Unterbrechung werden Zisterziensermönche wiederum eine Tätigkeit in Dänemark aufnehmen. Niederländische Patres (aus einem Kloster in der Nähe von Eindhoven) haben sich zur Verfügung des Oberhirten der Diözese Kopenhagen, Bischof Hans L. Martensen SJ, gestellt. Einige der Mönche sind schon in Kopenhagen eingetroffen, um sich auf ihre künftige Tätigkeit vorzubereiten. Allem Anschein nach werden die Zisterzienser eine Landwirtschaft auf der Ostsee-Insel Bornholm einrichten und gleichzeitig die Seelsorge der Insel übernehmen. Bornholm bildet nunmehr eine katholische Pfarrei mit etwa 200 Seelen, die augenblicklich von einem niederländischen Dominikanerpater mit Sitz in Rönne betreut werden. Vor der Reformation bestanden überall in den skandinavischen

Ländern mehrere Zisterzienserklöster, von denen das im Jahre 1143 gegründete Kloster Alvastra am Ufer des großen schwedischen Binnensees Vettern das älteste und größte bildete. Sämtliche Klöster gingen allerdings im Reformationszeitalter vollständig zugrunde. In Dänemark, wo die Zisterzienser nunmehr die Verbindung mit der Vergangenheit wieder aufnehmen, bestanden eine Reihe von Klöstern, deren Ruinen von einer reichen katholischen Vergangenheit reden und gleichzeitig von den kulturellen Leistungen, die die weißen Mönche des hl. Bernhard vor der Reformation in Dänemark geleistet haben. Die Namen dieser einstigen Klöster sind in den heutigen dänischen Ortsbezeichnungen weitgehend wiederzufinden, z. B. Vitsköl (Vitae schola), Lögumkloster (Locus Dei) u. a. Eine Handvoll Zisterzienserinnen aus dem Kloster «Porta Coeli» in Mähren leiten seit einem Menschenalter eine Klosterpension in Dänemark, wo sie nunmehr für diesen Zweck ein Besitztum in Jütland (Sostrup) übernommen haben. *K. P.*

CURSUM CONSUMMAVERUNT

P. Philibert Müller, OFMCap., Schüpfheim

In der Morgenfrühe des 21. Januar 1966 vollendete der Senior des Kapuzinerklosters Schüpfheim, P. Philibert Müller, seinen irdischen Lebenslauf. Drei Tage später trugen wir seine sterbliche Hülle zu Grabe. Da zeigte sich, wie hoch auch heute ein stiller, braver Ordensmann bei Volk und Klerus geschätzt ist: Gegen 50 Priester gaben ihm das letzte Geleite. Bei der Totenfeier packte es einen geradezu, wenn man diesen starken, merkwürdig gut disziplinierten Beterchor hörte. Kopf an Kopf kniete das Entlebucher Volk in der Kirche, während 8 Priester beim heiligen Opfer konzelebrierten. Eine wirklich würdige und erhebende Totenfeier!

Den Nachruf auf P. Philibert sollte eigentlich ein anderer schreiben: Ich habe P. Senior nur als weißen, alten Mann gekannt, weiß nichts von seiner Jugendgeschichte und Studienzeit, und was es zu schreiben gibt, kommt nur vom Hörensagen. Sein Lebenslauf hält nur Jahreszahlen und Stationen fest. Am 2. Juni 1893 in Freiburg i. Ue. geboren und in der St.-Nicolai-Kathedrale getauft. Vermutlich wurde er schon im zarten Kindesalter Vollwaise. Denn ab 1900 weilt er im Waisenhaus Wil (SG). Dort besuchte er die Primar- und Realschule und glänzte mit ersten Noten. Sein Schulmeister machte Anstalten, ihn an die Klosterschule Engelberg zu schicken. Doch der junge Georg wehrte sich herzhaft: «I wot doch Kapuziner werde!» Nun sank die Notenskala, vermochte aber des Jungen Vorhaben nicht zu durchkreuzen. Am 13. September 1913 bekam er Kutte und Sandalen und den Namen Philibert, entging auch mit heiler Haut den Skrutinien und wurde 1920 zum Priester geweiht.

Freilich mit der Kutte und dem neuen Namen war des Müllers Temperament noch nicht ganz verabschiedet. Es brauchte viel, bis der Habit ganz paßte, und etwas von der freiburgischen Scholle ging mit ihm durchs ganze Leben. P. Philibert ließ sich nicht einfach in ein Modell pressen und über einen Leisten schlagen. Dafür hatte er zuviel Temperament und war zu stark Eigengewächs. Wie die Jahreszahlen in seinem Lebenslauf verraten, wurde P. Philibert oft mutiert, so oft, daß er seinen Koffer am besten motorisiert hätte. Im Kloster Schüpfheim war er zum dritten Male stationiert. Die Obern hatten es vielleicht nicht immer leicht, es ihm zu treffen. Im Herbst 1962 aber haben sie es ihm ausgezeichnet getroffen. Wie hat da P. Philibert vor Freude gestrahlt, daß er wieder zu den Entlebuchern ziehen durfte. Da war sein Herz daheim. Dieses Volk kannte er, und es kannte ihn. Wer P. Philibert kannte, ihm Aufmerksamkeit und Freundlichkeit schenkte, der erspürte auch sogleich, welch warmes Herz in ihm schlug. So war er, unser P. Senior. Er verhielt sich abwartend und zurückhaltend und tastete vorsichtig das Gebiet ab; wo er aufrichtige und einfache Linien fand, da taute er bald auf und eroberte sich ein Plätzchen in den Herzen, meistens mit französischer Manier.

Wie einen Schimmer aus der Ewigkeit ums Haupt, mit Augen, die in die weite Ferne zu blicken schienen, kam er mir vor, wenn ich ihn im Chor den Kreuzweg beten oder seine Anbetung verrichten sah. Ein ehrwürdiger Greis war er und doch wieder nicht so, daß man in Ehrfurcht vor ihm ersterben mußte. Sein latenter Hang zur Satire, auch Selbstsatire, erregten manches herzliche, gesunde Lachen. Um träfe Antworten war er keineswegs verlegen und dann umspielte ein schalkhaftes Lächeln seine Lippen und die vielgerühmte Schlauheit des Alters spiegelte sich in seinen Zügen. Lieber P. Senior, der Herr schenke Dir an Glückseligkeit, was Du uns an Liebe und Freude geschenkt hast!

P. Agapit Burach

Professor Leo Schenker, Resignat, Bleichenberg

Als Resignat Leo Schenker am vergangenen 22. Januar in Biberist die Hauptstraße überqueren wollte, wurde er von einem Auto angefahren, dessen Fahrer ihn zu spät bemerkt hatte. Sofort brachte man den Schwerverletzten, der sich gerade auf dem Heimwege befunden hatte, in das Bürgerspital in Solothurn. Doch erlag er bald darauf den Folgen des erlittenen Unfalles. Wieder einmal hat sich das bekannte Wort an einem Priester erfüllt: «Subitanea mors clericorum sors.»

Leo Schenker wurde am 27. September 1894 in Däniken (SO) geboren. Er war ein Sohn der geachteten und kinderreichen Familie Jakob Schenker-Ramel. Sein Vater war im Niederamt ein angesehener katholischer Bauernführer. Der frohgemute Leo besuchte die Primarschule in Däniken und die Bezirksschule in Schönenwerd. Groß war seine Freude, als er im Herbst 1907 in das Kollegium Schwyz eintreten durfte. Im Sommer 1914 schloß er seine Gymnasialstudien mit der eidgenössischen Maturität ab. Dann begann er seine theologischen Studien im Priesterseminar Luzern. Später wechselte er hinüber an die Universität Freiburg. Zwei akademische Lehrer hat der junge Theologiestudent besonders verehrt: Professor Albert Meyenberg in Luzern und Professor Joseph Beck in Freiburg. Beide haben das spätere Wirken und Schaffen Leo Schenkers geprägt und geformt.

Am 11. Juli 1919 empfing Leo Schenker aus der Hand des Diözesanbischofs Jakobus Stammler in der Hofkirche zu Luzern die heilige Priesterweihe. Zwei Tage darauf feierte er in der Pfarrkirche zu Gretzenbach seine Primiz. Sein erstes priesterliches Wirkungsfeld war die weitverzweigte Pfarrei Kriegstetten im solothurnischen Wasseramt. Drei Jahre arbeitete er unter Pfarrer Joseph Buchser. Aber bereits am 4. Juni 1922 wurde der junge tatenfreudige Priester als Pfarrer nach dem solothurnischen Oberkirch gewählt und am 2. Juli feierlich installiert. Volle 14 Jahre hat Pfarrer Leo Schenker seine große Pfarrei mit Eifer und Hingabe betreut. In dieser Zeit wurde er Zentralpräses des Schweiz. Katholischen Jungmannschaftsverbandes. Als großer Freund der Jugend war er für dieses Amt eigentlich prädestiniert. Von 1929 bis 1937 war Pfarrer Leo Schenker während zwei Amtsperioden Mitglied des solothurnischen Kantonsrates. Mit Freude und Stolz hat er auch das Amt eines Feldpredigers versehen. Er war bei Soldaten und Offizieren geachtet und geschätzt.

Die vielseitige und große Arbeit Pfarrer Schenkers brachte es mit sich, daß er bereits 1936 aus gesundheitlichen Gründen auf die Pfarrei Oberkirch resignieren mußte. Während eines Jahrzehnts versah er eine Professur für deutsche Sprache am Kollegium St-Charles in Pruntrut. 1946 kam er als Jugenderzieher in das Jugendheim für Schwererziehbare in Drognens (FR). 1954 übernahm er das Amt eines Spirituals im Bürgerheim Flums (SG). Im gleichen Jahr ereilte ihn in St. Gallen ein Unglücksfall, von dem er sich nie mehr ganz erholte. Vor gut einem Jahr kehrte er schließlich wieder in seinen Heimatkanton zurück, um im Asyl Bleichenberg als Resignat seinen Lebensabend zu verbringen. Unerwartet ist nun der Tod an ihn herangetreten und hat einem langen, arbeitsreichen und erfolgreichen Priesterleben ein Ende gesetzt. Wie es Resignat Schenker gewünscht hatte, wurde seine sterbliche Hülle am 26. Januar 1966 in der neuen Kirche zu Däniken beigesetzt, wo er ein Priestergrab gestiftet hatte. Seine Seele ruhe im Frieden des Herrn! *E. M.*

Neue Bücher

Hoffmann-Herreros, Johann: Und Er ist auferstanden. Achtzehn Ostergeschichten. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1964, 284 Seiten.

Wer sich einmal die Mühe nimmt, über Ostern die diversen Festtagsartikel unserer Zeitungen und Illustrierten zu lesen, entdeckt immer neu, was längst zutage liegt: Mit dem «Resurrexit» können die meisten Schreiber weniger zurechtkommen als mit dem «Christus natus est». Meist geht es nicht viel über Ostereiromantik und gelbes Frühlingserwachen hinaus. Ostern hat aber soviele Aspekte, vielleicht unfaßbar viele; der Schriftsteller von Format greift immer wieder neue Seiten auf und gibt sein Erleben in tiefen und ergreifenden Schilderungen kund. So im vorliegenden Buch, wo von Pär Lagerkvist bis William Faulkner vierzehn Dichter zu Worte kommen. Da findet man auch Namen wie Franz Werfel, Elisabeth Langgässer (gleich dreimal), Paul Claudel (zweimal), und natürlich auch Dostojewski und andere mehr. Sie umkreisen das Geheimnis der Aufer-

stehung zumeist aus der Situation des leidenden, zweifelnden Menschen und münden ein in die «Prinzessin der Tugenden», die Hoffnung (Charles Peguy), die nichts anderes ist als das Schritthalten mit der ständigen Erneuerung der Schöpfung. Die Lektüre des Buches ist kein behaglicher Spaß, sondern vielmehr ein ernstes Besinnen auf Wesentliches, wie es eben in der Verdichtung des Dichters zur Darstellung kommt. Ein wertvolles Buch! *Georg Schmid*

· **Itard, Jean: Victor, das Wildkind vom Aveyron.** Mit Einleitung und Nachwort von Prof. Dr. med. Jakob Lutz. Aus dem Französischen übersetzt von Ruth *Lutz*-Mensching und Hanny *Zwahlen*. Zürich und Stuttgart, Rotapfel-Verlag, 1965, 159 Seiten.

Nachdem letztes Jahr die Aufzeichnungen J. A. L. Singhs über die Wildkinder von Midnapore in deutscher Übersetzung herausgekommen sind, kann man die Rapporte Itards über Victor, das Wildkind vom Aveyron, als willkommene Ergänzung betrachten, denn diese beiden Texte bilden die Grundlage der bis jetzt wissenschaftlich untersuchten Wildkinder. — Bei Victor handelt es sich um einen Knaben, der 1799 als etwa Zwölfjähriger aus den Wäldern des südlichen Zentralmassivs unter Menschen gebracht wurde. Man vermutet, daß er als etwa vier- bis fünfjähriges Kind ausgesetzt worden ist. Der Arzt Itard, von Maria Montessori als Initiator der modernen Heilpädagogik bezeichnet, hat Victor während mehreren Jahren genau beobachtet. Auch versuchte er Victor nach genau überlegtem Plane zu erziehen, d. h. seine Sinne zu wecken und zu schärfen, sein Gedankenleben auszubauen und vor allem seine Sprache zu entwickeln. Itard hat über seine Arbeit und Erfolge wie Mißerfolge zwei eindrückliche Rapporte geschrieben, die nun hier in deutscher Übersetzung vorliegen. Der Zürcher Kinderpsychiater Prof. Jakob Lutz hat den Texten Itards ein klares und umfassendes Nachwort beigefügt, worin er besonders die psychiatrischen und heilpädagogischen Fragen herausarbeitet. Diese sind schon interessant genug, aber die Wildkinder werfen auch biologische, philosophische und theologische Fragen auf. Mag das Buch auch viele neugierige Leser finden, so bleibt es doch in erster Linie ein Quellentext für jene, die sich ernsthaft mit den entsprechenden Fragen auseinandersetzen wollen. *Rudolf Gadient*

Unsere Leser schreiben

Abermals: Zur Danksagung nach der hl. Messe und Kommunion

In einem früheren Leserbrief ist geschrieben worden, man solle der Danksagung nach der hl. Messe und Kommunion nicht stark «nachtrauern», sondern die Gläubigen anleiten, daß sie während des ganzen Tages mit Jesus verbunden bleiben und an ihn denken. Wir sind mit diesem Vorschlag ganz einverstanden, haben aber auf Grund der allgemeinen pastorellen Erfahrung große Bedenken, daß dies getan werde, wenn man nicht die Zeit unmittelbar nach der hl. Messe und Kommunion, sagen wir etwa 10 bis 15 Minuten, nicht ganz dem Herrn schenkt. Eben die gute Danksagung wird die Gläubigen befähigen, nachher Jesus bewußt in der Seele zu bewahren und mit ihm Kontakt zu halten. Einmal verlangt sozusagen der natürliche Anstand, daß wir nach der Vereinigung mit dem eucharistischen Heiland uns mit Ihm abgeben, um den Herrn anzubeten und Ihm zu danken. Denn das ist die Zeit der *realen* Präsenz Jesu in uns, und an dieser Wahrheit wollen und müssen wir festhalten, um nicht zur «ungläubigen Kirche» zu gehören, von der letzthin in diesem Blatt die Rede war. Darauf folgt die Zeit der mystischen Gegenwart Jesu in uns, die gewiß auch verdient, mit Jesus tagsüber liebenden Kontakt zu pflegen. Wir zweifeln aber, ob jene, die keine oder fast keine Danksagung nach der Messe bzw. Kommunion machen — außer es handle sich um dringende Fälle —, tagsüber Jesus nahe bleiben. Ist es nicht betrübend zu sehen, wie ausgelassen oft Menschen sind, die am Morgen die hl. Kommunion empfangen haben und sich später gebärden, als ob es sich um ein gewöhnliches Mahl gehandelt habe?

Vor einigen Jahren erschien in einer deutschen Pastoralzeitschrift ein Artikel, in dem behauptet wurde, die häufige Kommunion hätte nicht die Erwartungen erfüllt, die man auf sie gesetzt hatte. Der Verfasser ging dann den Gründen dieser Tatsache nach und kam zum Ergebnis, daß die Ursache des Mißerfolges im Mangel an Opfergeist der Gläubigen liegen müsse. Sollte das uns heute nicht auch zu denken geben? *B. M.*

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

vom 18. bis 22. April 1966 im Exerzitienhaus St. Josef, *Wolhusen* LU. Leiter: Regens Dr. *Schumacher*, SMB, Schöneck. Anmeldung an die Direktion des Exerzitienhauses St. Josef, 6110 Wolhusen, Telefon (041) 87 11 74.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion. Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20
Ausland:
jährlich Fr. 30.—, halbjährlich Fr. 15.20

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Kruzifixus

Holz bemalt, Korpusgröße 80 cm

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Vestonanzüge, grau u. schwarz, in gepflegter Konfektion kaufen Sie am besten bei **Roos** 6000 Luzern Frankenstraße 2 Telefon 041 2 03 88

In 3 Wochen ist Ostern

Auf den Palmsonntag erscheint das neue Altar-MISSALE, in welchem die komplette Karwochenliturgie enthalten ist. Bei sofortiger Bestellung (aller 3 Bände) können wir Sie noch rechtzeitig bedienen. Haben Sie Ihre OSTERKERZE, einen zeitgemäßen OSTERLEUCHTER, die gediegenen KOMMUNION-ANDENKEN nicht vergessen? Noch ist es Zeit!

ARS PRO DEO STRÄSSLE LUZERN b. d. Hofkirche 041/2 33 18

FÜR SIE UND IHRE GÄSTE

Edle Weine

in- u. ausländischer Provenienz

KOCH A. F. KOCH + CIE REINACH/AG

Meßweine

Soutanen Douilletten Wessenberger **Roos** 6000 Luzern Frankenstraße 2 Telefon 041 2 03 88

Wer vermißt

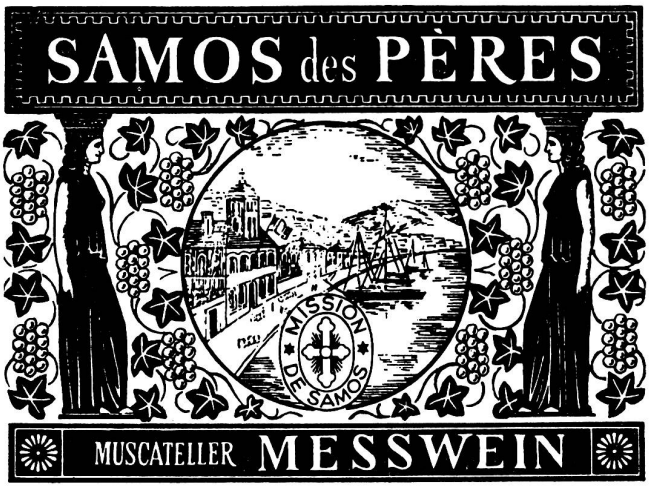
im Kapitel Bremgarten oder Wohlen deutsches Brevier, 1. Band? Sich melden im **Gnadenthal,** Tel. (057) 6 42 92.

Gesucht

billiges Kapital

Zweck: Heim für Ferienkolonien im wildromantischen Calancatal.

Enrico von Däniken — Pfarrer, 6549 Selma.



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 44 15 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Zur Schulentlassung

empfehlen wir als Geschenkbändchen

SAMEN IM WIND
Stundenbuch für junge Mädchen. Von P. Michael Jungo OSB. 76 Seiten mit 6 Zeichnungen. Pappband Fr. 4.90, broschiert Fr. 3.80.
(Partiepreise bei größerem Bezug)

DEIN WERKTAG WIRD HELL
Von Josefine Klauser.
2. Auflage, 50 Seiten mit Skizzen. Fr. —.90

DAS NEUE TESTAMENT
(Stuttgarter Kepplerbibel)
Übersetzt und mit Erklärungen versehen von Prof. Dr. P. Ketter.
Schulausgabe Plastik grün Fr. 4.25
Illustrierte Ausgabe Plastik blau Fr. 5.45
(Partiepreise bei größerem Bezug)

Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

Schöne, moderne

Osterkerzen

liefert

Herzog AG Sursee

Verlangen Sie Prospekte 045/4 10 38

Für zeitgemäße Priesterbekleidung:

Hemden in schwarz und grau, bügelfrei, Krawatten oder Oratorianer-Collare, Vestons, Hosen, Regenmäntel in schwarz und grau. Ihre Anfrage oder Besuch wird uns freuen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/2 33 18

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen
System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren
System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI 6210 Sursee
Telephon (045) 4 17 32

Für den Religionsunterricht

Hermann Bösch **Kleiner Katechismus** *87 Seiten. Leinen Fr. 2.20*

Adolf Bösch **Ich führe mein Kind zu Gott**
Eine Anleitung für den ersten Religionsunterricht für Katecheten, Mütter und Erzieher. 240 Seiten. Leinen Fr. 11.80

Josef Hüßler **Mein erstes Religionsbüchlein**
Illustriert von Robert Geißer. 48 Seiten. Broschiert Fr. 3.30, Plastikeinband Fr. 4.80

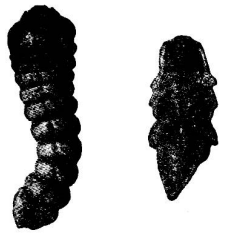
Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

OSA ATMIC

OSA-ATMIC, Regenmantel der Extraklasse: Form- u. farbbeständig, knitterarm, hohe Konfektionsqualität, stets gepflegtes Aussehen. Farben: grau u. schwarz. Ansichtssendungen umgehend. Maße: Brust- u. Leibumfang über Gilet od. Hemd gemessen.

ROOS, Luzern
6000 Luzern
Frankenstr. 2
Tel. (041) 2 03 88



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

N E U E B Ü C H E R

Otto Wimmer, **Handbuch der Namen und Heiligen.** 3. verbesserte und erweiterte Auflage. Ln. Fr. 25.—
Joseph Lecler, **Vienne.** Geschichte der ökumenischen Konzilien. Band VIII. Ln. Fr. 26.55.

Konzilsdekrete

Erste Übersetzung im Auftrag der deutschen Bischöfe

Band 1: Fragen des Glaubens, der kirchlichen Ordnung und des Gottesdienstes. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung. Dogmatische Konstitution über die Kirche. Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe. Konstitution über die heilige Liturgie. Kart. Fr. 10.60.

Band 2: Das Verhältnis der katholischen Kirche zu den Nichtkatholiken. Erklärung über die Religionsfreiheit. Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. Dekret über den Ökumenismus. Dekret über die katholischen Ostkirchen. Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche. Kart. Fr. 9.40

Band 3: Lebensfragen der Priester und Ordensleute. Dekret über den Dienst und das Leben der Priester. Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens. Dekret über die Priestererziehung. Kart. Fr. 7.—

Band 4: Der Christ in der Welt. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute. Dekret über das Apostolat der Laien. Dekret über die christliche Erziehung. Dekret über die publizistischen Mittel. Kart. Fr. 10.60

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Kirchen-Neubau

Seltene Gelegenheit

Wir offerieren Ihnen heute: die prächtige, farbige

Glas-Rosette

(⌀ 3,15 m) von Hans Stocker, Basel, die für das Thema «Christianisme» im «Weg der Schweiz» der Expo 1964 geschaffen wurde, für nur Fr. 10 000.— (Verkaufswert Fr. 25 000.—). Anfragen für detaillierte Auskunft wollen Sie bitte richten an:

Exposition Nationale Suisse, Lausanne 1964, Service de Revente, Avenue de Rodanie, 1000 Lausanne

Kirchenfenster

Neu-Anfertigungen — Renovationen
inkl. zugehörige Metallbauarbeiten

Alfr. Soratroi Kunstglaserei
Felsenrainstr. 29 8052 Zürich Tel. 051/46 96 97

Der Aarg. Verband für kath. Kirchenmusik

eröffnet im Mai 1966 einen zweijährigen Kurs für Chorleiter und Organisten. Bewerber mögen sich bis Palmsonntag bei E. Schwarb, Musiklehrer, Muri AG, melden. Sie erhalten darauf alle notwendigen Auskünfte.

Sozialarbeiterin

mit beruflicher Erfahrung und Missio canonica (Absolventin der theol. Kurse) sucht geeignete Aufgabe: Erwachsenenschulung — pfarreilicher Dienst — Unterricht, etc. Eintritt: nach Übereinkunft. Offerten unter Chiffre 3950 SKZ.

HH. Pfarrherren!

Lassen Sie durch Ihre Schüler die Pro Juventute- und Pro Patriamarken sammeln. Ich zahle für diese auf Papier Fr. 30.—, abgelöst Fr. 40.— p. 1000. Keine Sendung unter 1000 Stk. bitte J. Bianchi, Uraniastraße 20, 8021 Zürich 1/F.

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20